



UMWELTPROGRAMM

PROGRAMM FÜR UMWELT, NACHHALTIGKEIT, INNOVATION
UND GLOBALE VERANTWORTUNG



prima vista
Die grüne Agentur

DIESES UMWELTPROGRAMM WURDE VON PRIMA VISTA IM AUFTRAG DES UND IN KOOPERATION MIT DEM TEAM STRONACH GEPLANT, ERARBEITET UND ERSTELLT.

Gesamtleitung: Georg Kindel
Geschäftsführung: Christina Zappella-Kindel
Koordination: Sophie Buchacher, MA

PRIMA VISTA Media & Consulting GmbH
Nachhaltigkeit | Umwelt | Klima | CSR | Energie
Kalvarienberggasse 68, A-1170 Wien
www.prima-vista.cc www.greenexpo.com www.green-world-forum.org

© 2013 by TEAM STRONACH

Coverfoto: Lukas Beck/Page Seven Images. Fotos: Wolfgang Croce, privat.

**1 NOBELPREISTRÄGERIN.
9 FÜHRENDE WISSENSCHAFTLER & EXPERTEN AUS
6 LÄNDERN DER WELT.
1 GEMEINSAMES ZIEL.**

**EIN PROGRAMM FÜR UMWELT, NACHHALTIGKEIT,
INNOVATION UND GLOBALE VERANTWORTUNG:**

DAS UMWELTPROGRAMM DES TEAM STRONACH.

DIESES UMWELTPROGRAMM ERHEBT KEINEN ANSPRUCH AUF VOLLSTÄNDIGKEIT – WEDER THEMATISCH NOCH INHALTLICH.

Es ist ein erster Schritt, wie wir als TEAM STRONACH eine nachhaltige Zukunft sehen und gestalten wollen. Weitere werden folgen.



EXPERTENBEIRAT

Das Umweltprogramm des TEAM STRONACH wurde von folgenden Experten und Wissenschaftlern maßgeblich mitentwickelt und formuliert:



BETTY WILLIAMS
NOBELPREISTRÄGERIN
KNOCK, INVERIN, IRLAND

- Präsidentin des Green World Forum
- Präsidentin der World Centers of Compassion for Children International (WCCCI)
- Gründerin und Präsidentin der ersten nachhaltigen „Stadt des Friedens für Kinder“ in der italienischen Region Basilicata („Fondazione Città Della Pace Per I Bambini“)
- Advisory Board Member The Dalai Lama Center for Peace and Education
- Chair of The Institute for Asian Democracy Washington ret.
- Honorary Member Club of Budapest
- Honorary Committee Member Global Vision for Peace
- Member Council of Honor for the United Nations University for Peace
- Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Martin Luther King Jr. Award; Schweitzer Medallion for Courage; Eleanor Roosevelt Award; People's Peace Prize of Norway



PROF. DR. MICHAEL BRAUNGART
CRADLE TO CRADLE®-ENTWICKLER
ROTTERDAM, NIEDERLANDE

- Lehrstuhl an der Erasmus-Universität Rotterdam; Professor an der Leuphana-Universität Lüneburg, an der Universität Twente und an der TU Delft
- Gründer der EPEA Internationale Umweltforschung GmbH Hamburg
- Wissenschaftlicher Leiter des Hamburger Umweltinstituts
- Mitgründer der McDonough Braungart Design Chemistry (MBDC) in Charlottesville, USA
- Entwickelte das revolutionäre Cradle to Cradle®-Konzept, das weltweit von Unternehmen praktiziert wird und Produkte in unendlichen Kreisläufen und auf gleich hohem Qualitätsniveau zirkulieren lässt
- Wissenschaftlicher Berater des 38. Gouverneurs von Kalifornien, Arnold Schwarzenegger, im Bereich Cradle to Cradle®
- Träger des Presidential Green Chemistry Challenge Award der US-Umweltbehörde EPA
- Buchautor



UNIV.-LEKT. DR. ALFRED STRIGL
NACHHALTIGKEITSFORSCHER
WIEN, ÖSTERREICH

- Ökonom und Biowissenschaftler (TU Graz)
- Vorstandsmitglied des Österreichischen Instituts für Nachhaltige Entwicklung an der BOKU Wien
- Vorstandsmitglied des Ökosozialen Forums Wien
- Wissenschaftlicher Leiter der Österr. Delegation zum „World Summit on Sustainable Development“ in Johannesburg, Südafrika
- Gründer von Plenum – Gesellschaft für ganzheitlich nachhaltige Entwicklung
- Lehrt „Nachhaltige Entwicklung“ sowie „Sustainable Entrepreneurship“ an der Universität für Bodenkultur Wien und „Sustainable System Change Management“ an der Ritsumeikan Asia Pacific University in Beppo, Japan
- Buchautor: Die Wende der Titanic, 2005; Das Ende der Angsthasen – Die Anleitung zum Mutigsein, 2013



DR. MATHIS WACKERNAGEL
GLOBAL FOOTPRINT NETWORK
OAKLAND, USA

- President Global Footprint Network
- Globaler Vordenker und Pionier im Bereich Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung
- Entwickelte das Konzept des „Ökologischen Fußabdrucks“, das weltweit von Staaten, Konzernen und Institutionen als Maßstab für Nachhaltigkeit angewandt wird
- Gastprofessor an der Cornell University, New York
- Ehrendoktor der Universität Bern
- Früherer Leiter des Centre for Sustainability Studies, Mexiko
- Zahlreiche Buchveröffentlichungen, u.a. „Our Ecological Footprint: Reducing Human Impact on the Earth“
- Vorträge an über 100 Universitäten weltweit
- Zahlreiche Auszeichnungen, darunter World Wide Fund for Nature Award for Conservation Merit; Kenneth Boulding Award of the International Society for Ecological Economics; Blue Planet Prize; Prix Nature Swisscanto; Zayed International Prize for Environment



PROF. DR. HEINZ WANNER
KLIMAFORSCHER
BERN, SCHWEIZ

- Pionier der Schweizer Klimaforschung
- Gründungspräsident des Oeschger-Zentrums für Klimaforschung der Universität Bern
- Direktor des nationalen Schweizer Klimaforschungsprogramms (Swiss National Climate Research Programme NCCR) ret.
- Berater der Schweizer Regierung in Klimafragen
- Mitglied des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), des mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Weltklimarates
- Träger des inoffiziellen Nobelpreises der Geographie, des Prix Vautrin Lud
- Ehrendoktor der Humboldt-Universität zu Berlin
- Ehrenmitglied der Schweizer Akademie der Wissenschaften
- Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina
- Über 200 Publikationen in wissenschaftlichen Fachjournalen und Büchern



PROF. DR. VOLKER HARTKOPF
PROFESSOR FÜR ARCHITEKTUR
PITTSBURGH, USA

- Gründer und Direktor des Center for Building Performance and Diagnostics, School of Architecture, Carnegie Mellon University, Pittsburgh
- United Nations Environmental Program Sustainable Building and Climate Initiative, Chair, Thinktank of Best Practices
- Führender Experte für nachhaltige Architektur, Energieeffizienz und Städteplanung der Zukunft
- Gründer des Advanced Building Systems Integration Consortium (ABSIC), dem sechs US-Regierungsorganisationen angehören, u.a. U.S. Environmental Protection Agency und U.S. Department of Energy
- Berater zahlreicher Institutionen, Regierungen und Konzerne, u.a. National Academy of Sciences Advisory Board for the Built Environment, USA
- Über 100 wissenschaftliche Beiträge in Büchern, Journalen und führenden Publikationen
- Berater fortschrittlicher Umwelt- und Energieprojekte (Best Practice) in China, Korea, Frankreich, Deutschland und Nordamerika



DR. EDGAR GÖLL, M.P.A.
ZUKUNFTSFORSCHER
BERLIN, DEUTSCHLAND

- Senior Researcher an einem führenden Berliner Zukunftsforschungsinstitut
- Berater und Forscher am Center for Future Studies in Kairo, Ägypten
- Sachverständiger der beiden Enquetekommissionen des Abgeordnetenhauses Berlin zu Nachhaltiger Entwicklung und Lokale Agenda 21
- Mitglied am Runden Tisch der UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ in Deutschland
- Forschungsaufenthalte im US-Kongress, im Deutschen Bundestag, in Kuba und am Österreichischen Institut für Nachhaltige Entwicklung in Wien
- Wissenschaftliche Schwerpunkte: Nachhaltige Entwicklung, Politische Partizipation, Technikfolgenabschätzung, Globalisierung
- Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen (u.a. „Nachhaltigkeitspolitik in EU- Staaten“, „Zukunftsforschung und -gestaltung“)



UNIV.-PROF. DI DR. ANTON MOSER
BIOTECHNOLOGE
GRAZ, ÖSTERREICH

- Gründer und Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Bioproszesstechnik
- Vorstand des Instituts für Biotechnologie an der TU Graz em.
- Mitinitiator und -entwickler der Idee einer Ökosozialen Marktwirtschaft gemeinsam mit DI Josef Riegler, ehemaliger Vizekanzler der Republik Österreich (ÖVP)
- Vizedirektor des Österreichischen Instituts für Nachhaltige Entwicklung ret.
- Vorstandsmitglied der European Federation of Biotechnology
- Europäischer Vertreter im Vorstand der International Organization for Biotechnology & Bioengineering
- Gastprofessuren an Universitäten in Kanada, Schweden, Frankreich, Belgien, Bulgarien, Niederlande, Deutschland, Guatemala, Mexiko, Indien und China
- Verfasser zahlreicher Bücher und wissenschaftlicher Publikationen, darunter des Standardwerks „Ökosoziale Marktwirtschaft“ mit DI Josef Riegler
- Vizepräsident des Naturschutzbunds Steiermark



PROF. FRIEDERIKE VON WEDEL-PARLOW
ESMOD INT. KUNSTHOCHSCHULE
BERLIN, DEUTSCHLAND

- Professorin für Sustainable Design Strategies und Leiterin des Masterstudiengangs Sustainability in Fashion
- Aufbau einer internationalen Plattform für das Erforschen und Erproben von ganzheitlichen und interdisziplinären Ansätzen für die Praxis nachhaltiger Mode
- Zusammenarbeit mit Vivienne Westwood an der Universität der Künste in Berlin
- Designerin von Programmen für einen ökologisch, ethisch, sozial und wirtschaftlich nachhaltigen Lifestyle
- Lehrauftrag an der HTW Berlin
- Zahlreiche nationale und internationale Vorträge, u.a. beim China International Symposium on Design Education, China Academy of Art, Hangzhou
- Veröffentlichungen, u.a. „Nachhaltige Designstrategien – Ein Ausblick“ (ECO World); „Closed Loop Systems“ (FORM The Making of Design)

INHALT



00	ALLGEMEIN	
	Credits	02
	Wissenschaftliche Berater	04
	Inhalt	09
	Offener Brief des Expertenbeirats	10
01	WAS WIR WOLLEN	
	Vorwort	12
	Leitlinien für das Umweltprogramm	16
02	UNSERE THEMEN	
	Fokus Wirtschaft	
	Nachhaltigkeit in der Hochschulbildung und Gründung einer Spezialuniversität	22
	Nachhaltigkeit in der Wirtschaft	26
	Wissen und Innovation	29
	Transparenz bei öffentlichen Aufträgen	29
	Sachthemen	
	Rohstoffe	30
	Produkte	32
	Schutz unserer Kinder	33
	Thema Umwelt, Natur und Nachhaltigkeit in der Schule	35
	Klimawandel	36
	Natur	39
	Wie viel Natur brauchen wir?	40
	Tierschutz	42
	Luft	45
	Wasser	47
	Müll	49
	Ein neues Bio/Lebensmittelsicherheit	51
	Autos und Mobilität	53
	Energie	54
	Nachhaltige Gebäude/Städte der Zukunft	55
	Lampen	57
	Holz	58
	Chemikalien	59
	Neue Technologien (BioTech, NanoTech, Gentechnik)	60
	Nachhaltiges Design	62
	Globale Verantwortung	
	Globalisierung und Internationalisierung	64
	Bürgerbeteiligung und starke Demokratie	66

WICHTIGER HINWEIS: Aufgrund der besseren Lesbarkeit wurde bei diesem Umweltprogramm auf eine geschlechtsneutrale Schreibweise verzichtet. Das TEAM STRONACH möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass bei Personenansprachen stets sowohl Männer als auch Frauen gemeint sind.



EXPERTENBEIRAT

TEAM STRONACH

September 2013

EIN UMWELTPROGRAMM FÜR ÖSTERREICH

Als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler setzen wir uns seit Jahrzehnten für die Erhaltung unserer Umwelt, der Natur und der Schönheiten unseres Planeten ein – für uns, unsere Kinder und künftige Generationen. Deshalb sind wir gerne der Einladung von Frank Stronach gefolgt, ein Programm für Umwelt, Nachhaltigkeit, Innovation und globale Verantwortung für Österreich zu entwickeln.

Wir haben uns intensiv mit den Herausforderungen unserer Zeit beschäftigt und wie wir diese gemeinsam meistern können. Das Ergebnis unserer zweimonatigen Arbeit ist ein Umweltprogramm, das es in dieser Form in Österreich noch nie gegeben hat.

Es ist nicht von illusorischen Forderungen oder generellem Verzicht getragen, sondern von beherzten Maßnahmen und intelligenten Lösungen, die vor allem umsetz- und leistbar sind.

Es geht um unsere geliebte Natur als Mutter Erde, um frische, schadstofffreie Luft, um sauberes Wasser, das allen gehört, um respektvollen Tierschutz, zukunftsfähige Produkte und regenerative Rohstoffe.

Es geht um Nachhaltigkeit in der Wirtschaft, alternative Energien, sanfte Mobilität, den zu stoppenden Klimawandel, um ein neues „Bio“, das wieder Lust und Genuss in unser Leben bringt. Vor allem anderen aber geht es um die Liebe zu unseren Kindern, um ihren Schutz und ihre Zukunft.

Es ist ein positives, leidenschaftliches Umweltprogramm geworden, das sich an alle engagierten Menschen wendet – auch ganz bewusst an Unternehmerinnen und Unternehmer.

Denn ohne die aktive Mitwirkung der Wirtschaft als Partner, die mit einer sinnvollen umwelt- und wirtschaftsorientierten Politik motiviert und unterstützt werden muss, wird es nicht gelingen, wesentliche Veränderungen zu schaffen, auf die wir und künftige Generationen stolz sein können.

Es ist wichtig für Österreich, ein Umweltprogramm wie dieses Programm des TEAM STRONACH auch tatsächlich umzusetzen. Lassen Sie uns den Weg in eine schöne, nachhaltige und lebenswerte Zukunft gemeinsam gehen. Jetzt.

Betty Williams
Nobelpreisträgerin
Knock, Irland

Prof. Dr. Michael Braungart
Umweltwissenschaftler
Rotterdam, Niederlande

Dr. Mathis Wackernagel
Präsident Global Footprint Network
Oakland, USA

Dr. Edgar Göll, M.P.A.
Zukunftsforscher
Berlin, Deutschland

Univ.-Lektor DI Dr. Alfred Strigl
Nachhaltigkeitsforscher
Wien, Österreich

Univ.-Prof. em. DI Dr. Anton Moser
Biotechnologe
Graz, Österreich

Prof. Dr. Volker Hartkopf
Professor für Architektur
Pittsburgh, USA

Prof. Friederike von Wedel-Parlow
Professorin für Nachhaltiges Design
Berlin, Deutschland

01 WAS WIR WOLLEN



VORWORT

Die Erhaltung unserer Umwelt, der Natur, der Schönheiten unseres Landes und des Planeten Erde liegt uns am Herzen. Deshalb haben wir uns entschlossen, ein eigenes Umweltprogramm zu entwickeln. Wir wollen und müssen unsere Welt den künftigen Generationen, unseren Kindern und Kindeskindern in einer lebenswerten Form erhalten. Das ist unsere Verpflichtung.

In Zeiten, wo extreme Klimaphänomene immer häufiger werden, wo wir Temperaturen von 40 Grad erleben und wenige Tage später sintflutartige Regenfälle, macht es keinen Sinn, vor den Auswirkungen des Klimawandels die Augen zu verschließen. Doch es geht um noch viel mehr als das. Es geht um die Entscheidung zwischen entweder künstlich erzeugten Giftstoffen in unserer Umwelt und damit in unserer Nahrungskette oder einem ökologisch wertvollen Umfeld und damit sauberen Lebensmitteln. Es geht um Übernutzung von Ökosystemen oder um sorgfältige Nutzung, die zur Vitalität dieser Systeme beiträgt. Es geht um unwürdige Bedingungen, unter denen Tiere gehalten werden oder um eine artgerechte, naturnahe Landwirtschaft. Es geht um toxische Schadstoffe im Spielzeug unserer Kinder, in unseren Kleidern und Verpackungen oder um gesunde, unbedenkliche Materialien. Es geht um Möglichkeiten, Produkte und Materialien wieder zu verwerten und Kreisläufe zu schaffen, in denen wir wertvolle Rohstoffe und Nährstoffe erhalten und wieder verwenden können. Mit diesen Fragen soll und muss man sich als Partei auseinandersetzen und Richtlinien und Wege aufzeigen, wie wir gemeinsam unser Leben naturgerecht gestalten können.

Programme entstehen oft in den Zentralen der Parteien, verfasst von Parteimitarbeitern und Strategen, die bei jeder Formulierung nur das taktische Interesse der eigenen Mitglieder im Kopf haben: Nur keine potenzielle Wählergruppe, Bündel oder Vertretungen vor den Kopf stoßen, es nur jedem Recht machen, niemanden vergessen. Das ist nicht der Weg, den wir als TEAM STRONACH gehen wollen. Denn die Themen Umwelt, Nachhaltigkeit, Innovation und globale Verantwortung sind zu wichtig, um sie parteipolitischen Interessen unterzuordnen.

Daher haben wir ein „Team der besten Köpfe“ zusammengestellt und bedeutende, weltweit anerkannte Experten, Wissenschaftler und Persönlichkeiten eingeladen, in einem Beirat („Advisory Board“) dieses Umweltprogramm für und mit uns gemeinsam zu entwickeln. Wir haben ihnen dabei völlig freie Hand gelassen.

In noch einem wesentlichen Punkt unterscheidet sich unser Umweltprogramm von dem anderer Parteien (sofern sie überhaupt ein solches Programm haben): Wir stellen keine illusorischen Forderungen, von denen wir jetzt schon wissen, dass sie niemals umgesetzt werden können. Oft finden solche Forderungen nur aus parteipolitischen Kalkül in Umweltprogramme Eingang, um ja alle Interessengruppen zufriedenzustellen. Es mag für spezielle Zielgruppen gut klingen, Autos abschaffen zu wollen oder von heute auf morgen aus Erdöl und Erdgas auszusteigen, wie dies in Umweltprogrammen anderer Parteien zu finden ist, um damit Wählerstimmen zu bekommen – doch solche Forderungen werden sich niemals in die Realität umsetzen lassen, zumindest nicht in den nächsten Jahren.



Verzicht ist nicht die Lösung für alles und Konsum nicht generell schlecht. Die Natur gibt uns ein großzügiges Budget. Aber es lange (und immer mehr) zu überziehen ist problematisch. Es geht daher um intelligente Lösungen und die Überzeugung, dass bessere Ideen, intelligente Technologien und aktiver Gemeinnsinn die Voraussetzungen für ein nachhaltiges Leben sind.

Das gilt für alle Bereiche unseres Lebens. Wir müssen umwelteffektive Lösungen finden: für die Mobilität der Zukunft, die das Auto ebenso wie Fußgänger, das Fahrrad und öffentliche Verkehrsmittel einschließt, aber auch für regionale und urbane Nachbarschaften, bei denen wir Gebäude und deren Energieeffektivität optimal integrieren.

Warum sollten wir Autos generell abschaffen, wenn wir Technologien entwickeln können, diese umweltverträglich zu machen? Zu einer freien Gesellschaft gehört Mobilität. Gleichzeitig sind wir uns alle dessen bewusst, dass die Umwelt und der Umweltschutz fundamental wichtig sind. Wir meinen das ernst. Technologie ist nicht der „Sündenbock“, im Gegenteil: moderne Technologien können einen wesentlichen Beitrag für Klima und Umwelt leisten. Autos müssen so gebaut werden, dass sämtliche Materialien wiederverwertet werden können. Nur so sind wir unserer Überzeugung nach auf dem richtigen Weg. Wir haben die einmalige Chance, Konsumentinnen und Konsumenten zu überzeugen, auf umweltfreundliche und nachhaltige Technologien umzusteigen – ob beim Auto, dem Kühlschrank oder dem Drucker im Büro. Wir müssen ein Bewusstsein schaffen, wie jeder von uns nachhaltiger, besser und gesünder leben und dabei gleichzeitig unsere Umwelt schützen oder sogar verbessern kann.

Das TEAM STRONACH steht für Wahrheit, Transparenz und Fairness. Diesen Grundwerten bleiben wir auch in unserem Umweltprogramm treu. Wir nennen die Dinge beim Namen. Wir sprechen aus, wenn Entwicklungen skandalös sind oder geändert gehören. Was in diesem Programm steht, lässt sich auch umsetzen, darin sind sich unsere Experten einig.

Wir wenden uns mit diesem Umweltprogramm an alle unternehmenden Menschen und daher auch ganz bewusst an Unternehmerinnen und Unternehmer. Wir wollen sie als Partner einbinden und motivieren, ihren Beitrag zu einer Zukunft zu leisten, auf die wir und künftige Generationen stolz sein können. Es ist der falsche Weg – wie leider oft gewählt –, Unternehmen, wenn es um Fragen der Umwelt geht, automatisch als „Feinde“ zu sehen, die nur gewinnorientiert handeln.

Sehen wir es doch, wie es ist: Ökonomisch erfolgreiche und innovative Unternehmen sehen einen klaren Wettbewerbsvorteil in nachhaltigem Handeln, sind sich der Verantwortung bewusst und können es sich leisten, engagiert für die Umwelt einzutreten. Wir haben zahlreiche leuchtende Beispiele dafür in Österreich.

Österreich verfügt über ein gewaltiges Wissen, was innovative, zukunftsfähige Technologien betrifft. Es muss ein europäisches Exportland für nachhaltige, umweltbewusste Technologien und vorbildliche Qualität werden. Wir wollen Österreich zum Innovationszentrum für andere Länder machen, denn wir haben nicht nur Ideen, sondern auch das Know-how, um global etwas zum Positiven verändern zu können.



Wir wollen in unserem eigenen Land umsetzen, was wir erforschen, lernen, entwickeln und gemeinsam vorantreiben können. Wir wollen eine Politik machen, die Innovationsanstöße gibt – speziell auch im Umweltbereich – und die die politischen Rahmenbedingungen dafür schafft, das große Wissen in diesem Bereich, das es an Universitäten, Instituten und in vielen Unternehmen im ganzen Land gibt und für das viele tausend Experten, führende Wissenschaftler und vorbildliche Unternehmer mit ihren Mitarbeitern stehen, sinnvoll zu nutzen.

Das Ausmaß der Bedrohung unseres Planeten und unserer Natur ist stark im Zunehmen. Die Weltbevölkerung steigt ständig und wird laut der Vereinten Nationen 2050 wohl bei über 9,6 Milliarden Menschen liegen. Seit 1986 leben wir nicht mehr von den „Zinsen“ der Natur, sondern direkt von ihrem „Grundkapital“.

Um zu zeigen, wie sehr wir unsere Ressourcen verschwenden, gibt es jedes Jahr den „Earth Overshoot Day“. Das ist jener Tag, an dem die Menschheit so viele natürliche Ressourcen verbraucht hat, wie die Erde in einem Jahr regenerieren kann. Um unseren Verbrauch an Energie und Nahrung zu decken, benötigen wir landwirtschaftliche Flächen, Wälder und Fischgründe. Was wir ernten, abholzen und fangen wächst normalerweise auch wieder nach. Aber schon seit Mitte der 1970er-Jahre verbrauchen wir mehr natürliche Ressourcen als nachwachsen.¹ Dieses Jahr fiel der „Earth Overshoot Day“ auf den 20. August 2013. Wir verbrauchen also mittlerweile in knapp acht Monaten, was die Erde in einem Jahr regenerieren kann.

Es reicht längst nicht mehr, dass die Politik Maßnahmen setzt. Wir alle müssen unser Bewusstsein und Verhalten ändern.

Unser Umweltprogramm ist trotzdem kein düsteres Programm, von Verboten und illusorischen Forderungen getragen, das uns in der realen Welt nicht weiterbringt. Es ist das Fundament einer gesunden Wirtschaft. Wir wollen einen positiven, motivierenden und emphatischen Geist schaffen, der schon in der Vergangenheit die Pioniere unseres Landes zu Höchstleistungen angespornt hat.

Politik muss zukunftsweisenden Fortschritt und nachhaltige Innovation ermöglichen und nicht verhindern. Wir müssen den Menschen feiern, Pioniere und ihre Leistungen, die unsere Welt zum Besseren verändern. Das ist unser Ziel.

Packen wir es gemeinsam an!

¹ M. Borucke, M. Moore, D. Cranston, K. Gracey, K. Iha, J. Larson, E. Lazarus, J.C. Morales, M. Wackernagel, A. Galli. 2013. Accounting for demand and supply of the Biosphere's regenerative capacity: the National Footprint Accounts' underlying methodology and framework. Ecological Indicators, 24, pp. 518–33



Vorstellung des Umweltprogramms im Rahmen einer großen Pressekonferenz (v.l.n.r.): Betty Williams, Frank Stronach, Prof. Dr. Michael Braungart, Prof. Dr. Volker Hartkopf, Univ.-Lekt. DI Dr. Alfred Strigl.



Zwei, die einander schätzen: Nobelpreisträgerin Betty Williams und Frank Stronach (links Dr. Kathrin Nachbaur).



Expertin für nachhaltiges Design: Prof. Friederike von Wedel-Parlow mit Dr. Kathrin Nachbaur.



Prof. Dr. Volker Hartkopf, Spezialist für nachhaltiges Bauen und Städteplanung der Zukunft, Nachhaltigkeitsforscher Univ.-Lekt. DI Dr. Alfred Strigl und Univ.-Prof. em. DI Dr. Anton Moser, Mitbegründer der Ökosozialen Marktwirtschaft.



Ein starkes Team: Führende Experten und Wissenschaftler aus sechs Ländern der Welt entwickelten gemeinsam das Umweltprogramm des TEAM STRONACH.



Der Expertenbeirat und Frank Stronach präsentieren den Medien das Programm für Umwelt, Nachhaltigkeit, Innovation und globale Verantwortung.



LEITLINIEN FÜR UNSER UMWELTPROGRAMM

- **Wenn es um Umweltschutz geht, heißt es oft: „Fahre weniger Auto“, „Verbrauche weniger Energie“, „Mach weniger Müll“ – und schütze damit die Umwelt. Doch was schützt man damit? Man zerstört nur weniger – und nicht einmal das ist sicher. Wir müssen daher völlig neue Wege gehen. Wir müssen versuchen, innerhalb des Budgets der Natur zu operieren. Wir sollten nicht mehr nehmen, als die Natur regenerieren kann.**
- Wir wollen nicht klimaneutral sein, sondern klimapositiv! Klimaneutral kann man nur sein, wenn man nicht existiert. Doch wir Menschen existieren. Es gibt keinen einzigen klimaneutralen Baum auf der Welt, Bäume sind klimapositiv. Klimapositiv zu sein bedeutet, durch unser Tun gelingend zu einer gesunden Umwelt beizutragen. Das ist heute schon in großem Stil möglich. Wir zeigen auf, wie das gehen kann.
- **Unser Umweltprogramm ist gleichzeitig oder vielmehr auch ein Wirtschaftsprogramm. Denn ohne die aktive Mitwirkung der Wirtschaft wird es nicht gelingen, wesentliche Veränderungen zu schaffen.**
- Wir wollen eine „Wirtschaft der Zukunft“ mitgestalten. Eine Wirtschaft, die ethische und ökosoziale Rahmenbedingungen für Mensch und Natur erfüllt. Unternehmen müssen und wollen ja auch Verantwortung für unsere Zukunft übernehmen und verantwortungsbewusst handeln. Wir wollen Unternehmen mit einer sinnvollen umwelt- und wirtschaftsorientierten Politik dabei unterstützen und motivieren.
- **Wir müssen verbindliche Roadmaps zwischen Wirtschaft und Politik im Umwelt-, Klima- und Unternehmensbereich entwickeln und verbindliche Ziele für die nächsten 10 bis 15 Jahre definieren sowie darüber hinaus langfristige Ziele setzen. Das funktioniert nur mit gegenseitiger Fairness und Transparenz. Die Politik sollte die großen Ziele vorgeben und den Dialog mit der Wirtschaft moderieren. Die Lösungswege sind dann eine Frage der Intelligenz der Wissenschaft und der Industrie gemeinsam, der Innovationskraft der Unternehmen und der Universitäten und letztendlich sogar eines gut gemanagten Wettbewerbs.**
- Wir wollen mit unserer Politik die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Unternehmen selbst sinnvolle Maßnahmen ergreifen können, um unsere Umwelt, unsere Natur und unsere Ressourcen zu schonen. Solche Unternehmen sollten dadurch auch ökonomische, soziale und gesellschaftliche Vorteile erlangen wie beispielsweise den Vorzug bei öffentlichen Ausschreibungen, bei Vergaben und in der öffentlichen Beschaffung.
- **Wir müssen jetzt handeln, nicht mehr nur reden und diskutieren. Es liegt im Interesse Österreichs und jedes einzelnen Unternehmens, sich auf eine ökologisch knappe Welt vorzubereiten. Es geht nicht um „Blame & Shame“ im Umwelt- und Klimaschutz, sondern um die gesunden Fundamente einer zukunftsfähigen Wirtschaft. Deshalb fordern wir ganz konkret ein verbindliches Nachhaltigkeitsmanagement ab einer bestimmten Unternehmensgröße samt transparentem Nachhaltigkeitsprogramm und -bericht. Öffentliche**



Aufträge sollen nur Unternehmen bekommen, die ein Nachhaltigkeitsreporting (Nachhaltigkeitsberichte), CSR- und Umwelt-Qualifikation nachweisen können.

- Es geht uns um Ökologie, nicht um Ökologismus. Gerade im Umweltbereich gibt es viele Scheinmaßnahmen, die uns beschäftigen, aber wenig bringen. Wir wollen wirklich etwas zum Positiven verändern. Daher fordern wir keine detaillierten Einzelmaßnahmen, sondern wollen ganz bewusst markante Ziele setzen – und nicht die Wege dorthin. Dazu werden wir verbindliche Rahmenbedingungen schaffen, damit sich Investitionen auch tatsächlich lohnen und nicht zur gewagten Umweltspekulation verkommen.
- **Österreich ist in vielen nachhaltigen Bereichen in Europa oder sogar weltweit führend. Wir müssen unser Know-how und unsere Technologie global gesehen anpassen und exportieren, damit die Wirtschaft floriert, und dafür politisch alle notwendigen Maßnahmen ergreifen. Österreich sollte dafür seine Exportwirtschaft noch aktiver auf Nachhaltigkeits- und Umwelttechnologien ausrichten und eine Destination bzw. globale Marke dazu aufbauen. Hier bietet sich die gezielte Förderung von Symposien, Messen und Tagungen im Weltformat zu diesen Themen an.**
- Wir wollen von der Natur lernen, sie ernst nehmen und ihre Mechanismen erkennen. Wir müssen Kreisläufe schaffen, durch die wir wertvolle Rohstoffe ebenso wie Nährstoffe wieder zurückgewinnen und verwenden. Und wir müssen den Faktor Mensch in diese Kreisläufe einbinden. Wir müssen wissen,

wie viel Natur wir haben und wie viel wir brauchen, sodass wir uns – wie in der Wirtschaft – ein Budget setzen können. Ein Teil der Natur wird auch für die wilden Tier- und Pflanzenarten benötigt, daher müssen wir das Naturbudget für uns Menschen bewusst setzen. Österreichs Footprint – unser ökologischer Fußabdruck – ist ungefähr 60 Prozent größer als unsere eigene Biokapazität. Dabei hat Österreich eine hohe Biokapazität, etwa das Doppelte pro Kopf im weltweiten Vergleich. Das ist eine enorme Chance für uns, die wir nutzen müssen. Schon heute besitzen österreichische Firmen Welt-Know-how in Sachen Wiederverwertung, Kreislaufschließung und Recycling. Dieses Wissen gilt es national wie international noch stärker zu nutzen. International streben wir einen intensiveren Know-how-Transfer an. National könnte die Etablierung von Logistikzentren im Sinne von Rohstoff- oder Materialbörsen für Spezialmaterialien (Metalle, Seltene Erden, Mineralien etc.) eine Stärkung der Wirtschaft bedeuten. Solche Materialbörsen sollten in Form von Materialpoolzentren bzw. eines Materialclusters in Österreich eingeführt werden, um Rohstoffe nicht nur bestmöglich zu recyceln, sondern sich dadurch mittelfristig auch Wettbewerbsvorteile durch Rohstoffsicherung zu schaffen.

- **Österreich soll zum Innovationszentrum im Bereich Umwelt und Klima für Europa werden. Hier haben wir bereits viel getan, was ein kleines Land in Sachen Umwelt- und Klimaschutz tun kann, auch wenn wir im CO₂-Bereich noch von unseren Zielen weit entfernt sind. Wenn wir global betrachtet einen sinnvollen Beitrag leisten wollen, um CO₂ in der Atmosphäre zu reduzieren und den Klima-**



wandel zu stoppen, so müssen wir in erster Linie unsere Innovationen und unser Wissen an andere Weltregionen weitergeben. Ein richtiges Klimamanagement, ein globaler Know-how-Transfer ist weitaus sinnvoller, effektiver und bringt der Erde und der Allgemeinheit mehr als viele kleine, unkoordinierte Einzelmaßnahmen.

- Wir müssen so wirtschaften, dass unsere Natur und Umwelt geschützt und gleichzeitig die Fehler der letzten Jahrzehnte wieder beseitigt werden. Ein Wirtschaftsmodell, das Abfall produziert, ist ein schlechtes Wirtschaftsmodell. Unser Ziel muss sein, dass es einmal keine Abfälle mehr gibt. Jeder Stoff ist gleichzeitig wieder Nährstoff für die nächste Stufe. Und die Materialien werden entweder im biologischen oder im technischen Kreislauf verwendet und sinnvoll geführt. Ganz, wie es uns die Natur auch vormacht. Der technische Kreislauf muss geschlossen sein, der biologische Kreislauf ist nur limitiert durch das Budget der Natur.
- **Wir wollen eine Reindustrialisierung Österreichs! Immer mehr Unternehmen produzieren billig im Ausland, allen voran in Asien, mit den Folgen, dass viele unserer Produkte voller Chemikalien sind, die unsere Kinder und uns selbst ebenso wie die Umwelt gefährden. Wir müssen wirtschaftliche Rahmenbedingungen schaffen, damit eine Produktion in Österreich wieder Sinn macht. Damit haben wir die Gewissheit, gesunde und umweltfreundliche Spielsachen, Kleider und Hightech-Produkte zu bekommen, und schaffen gleichzeitig viele neue Arbeitsplätze.**

- Wir wollen Aktivhäuser schaffen, keine Passivhäuser! Aktivhäuser ermöglichen eine hohe thermische, visuelle, akustische und Luftqualität, sie stellen energetische und umweltgerecht effektive Lösungen mit einer hohen Lebensqualität dar, sowohl im Innen- als auch im Außenbereich. Dadurch tragen Aktivhäuser aktiv zu Klimaschutz, zur Stabilisierung der Ökosphäre und zur Gesundheit der in ihnen wohnenden Menschen bei. Wir sind daher für Vorgaben in puncto Qualitätsmaßstäbe und -kontrollen von Raumluft, Energienutzung (und -produktion) und Baumaterialien.
- **Wir halten nichts von einer „Scheingesetzgebung“ im Umwelt- und Klimaschutz, die Maßnahmen vorschreibt, die insgesamt aber der Umwelt wenig bringen.**
- Wir müssen die Natur respektieren und unser Verhältnis zur Natur richtig verstehen. Und wir sollten die Kreisläufe der Natur managen. Wir brauchen ein Kohlenstoff- und Stickstoffmanagement. Statt aktionistischem Klimaschutz sollte ein modernes Management der wichtigsten Elemente wie Kohlenstoff, Stickstoff und Phosphor betrieben werden. Dieses Management muss mit einer zeitgemäßen Landwirtschaft, Abfall- und Abwasserwirtschaft kombiniert und durch diese bewerkstelligt werden.
- **Der Klimawandel ist ein globales Problem. Wäre er ein Wirtschaftsproblem: Wie würden gewissenhafte Vorstände und Top-Manager in einer solchen Situation handeln?**



Mit effektivem Management und raschen, klaren, lösungsorientierten Ansätzen. Politiker sind meist keine Manager im traditionellen Sinn. Sie sind oft nicht gewohnt, rasch Entscheidungen zum Wohle des Ganzen zu treffen, ohne Rücksicht auf Interessengruppen, Bünde oder Parteifreunde. Sie müssen zu viele Interessen bedienen. Manager hingegen können das.

- Wir müssen erfahrene Manager ebenso wie Wirtschaftsunternehmen einbinden, wenn es darum geht, den Klimawandel zu managen und in den Griff zu bekommen. Und wir müssen endlich handeln.
- **Wir sind für eine Stärkung und Aufwertung der Rolle Österreichs in der internationalen Staatengemeinschaft. Daher treten wir dafür ein, die UNIDO, die als führende globale Organisation im Bereich „Industrial Development“ ihren Sitz in Wien hat, tief zu unterstützen und weltweit aufzuwerten. Als ihr Gastland müssen wir das Wissen der UNIDO-Experten noch mehr mit dem unserer Wissenschaftler verschränken, um so neue Innovationen zu schaffen. Österreich kann und muss eine Modellregion für die Welt sein. Denn gerade in unserem Land befindet sich die Speerspitze der Nachhaltigkeitsinnovationen weltweit.**
- In Österreich und weltweit wird im Bereich Umwelt- und Klimaschutz der Gewinn privatisiert, während das Risiko die Gesellschaft tragen muss. Das ist ein falscher Weg. Egal, ob es um Luft, Schadstoffe, Gentechnik geht – die Allgemeinheit verantwortet das Risiko. Wir wollen die Marktwirtschaft ernst nehmen und das verändern. Aus diesem Grund

fordern wir die Risikoübernahme für bedenkliche Materialien, Stoffe und Chemikalien nicht durch die Allgemeinheit, sondern durch die Unternehmen. Diese können sich dann am freien Markt und im Dialog mit den Konsumenten entscheiden, welche Risikotechnologien sie einsetzen, weil sie diese letztlich auch wirtschaftlich und finanziell verantworten müssen. Auch die Risikoforschung sollte stärker in diese Prozesse einbezogen werden.

- **Wir brauchen eine Förderung von Social Entrepreneurship und ein verstärktes sozial-ökologisches Unternehmertum in Österreich. Viele sozialen, ökologischen und gesellschaftlichen Probleme sind auf wirtschaftliche Art und Weise gut, rasch und gelingend zu lösen. Wir streben daher eine Forcierung von jungen, innovativen Entrepreneuren und Unternehmungen an, die sich der Lösung solcher Probleme mittels Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit verschreiben. Dazu streben wir neben Förderungen der öffentlichen Hand auch eine aktivere CSR- und Nachhaltigkeitsausbildung sowie eine Zusammenarbeit mit bestehenden Wirtschafts- und Beratungsunternehmen an.**
- Wir wollen keine Ökodiktatur. Wir wollen gutes, sinnvolles Wirtschaften und sind auch im Umweltbereich gegen totalitäre Forderungen.
- **Österreich soll Europas Forschungslabor werden, wie man nachhaltige Energie erzeugt.**
- Unternehmen, die sozial verantwortlich, nachhaltig und umweltbewusst handeln, sind nicht nur für ihre Kunden und Partner attraktiver, sondern auch für



ihre Mitarbeiter. Nur motivierte Mitarbeiter, die stolz auf ihr Unternehmen sind, können es auch wirtschaftlich weiterbringen. Gleichzeitig müssen Unternehmen stolz auf jeden Mitarbeiter sein, der diesen Kurs unterstützt und mitträgt. Wir fordern daher die aktive Einbindung der Mitarbeitenden in wesentliche Unternehmensentscheide zur Nachhaltigkeit sowie eine professionelle CSR-Aus- und Weiterbildung für Mitarbeiter.

- **Wir wollen inspirieren, nicht Unternehmen oder Menschen ihr Leben vorschreiben. Österreich soll ein „Inspiration Country“ werden und durch neue Ideen und Lösungen andere inspirieren.**
- Österreich soll Netto-Energieexporteur werden!
- **Politiker brauchen Aus- und Weiterbildung zu allen wesentlichen Fragen unserer Zukunft, von Klima- und Umweltschutz bis zu Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung. Nur Politiker, die bereit sind, sich mit diesen wichtigen Fragen auseinanderzusetzen, und wissbegierig Informationen sammeln, können den Weg in eine saubere, sichere, gesunde und umweltfreundliche Zukunft auch anderen vermitteln.**
- Österreich muss sich auf seine wesentlichen Stärken im Umweltbereich konzentrieren. Wir verfügen zum Beispiel im Bereich der Wasserkraft über ein Know-how, das es nur in ganz wenigen Ländern der Welt gibt. Damit können wir andere Länder unterstützen.



02

UNSERE THEMEN



NACHHALTIGKEIT IN DER HOCHSCHULBILDUNG UND GRÜNDUNG EINER SPEZIALUNIVERSITÄT

ERRICHTUNG EINER SPEZIALUNIVERSITÄT ZU THEMEN DER NACHHALTIGKEIT

Wir setzen uns für die Errichtung einer Spezialuniversität in Österreich neben den bereits existierenden, nachhaltigkeitsrelevanten Forschungs- und Lehrinstitutionen in unserem Land ein, in der die besten Wissenschaftler mit Fachleuten aus der Wirtschaft und den besten Studenten zusammenarbeiten, um sowohl Grundlagenforschung als auch angewandte Forschung und Gestaltung zu betreiben mit dem Ziel, nachhaltige Lösungen für unseren Planeten Erde zu finden.

Es soll drei zentrale Fakultäten geben:

- Energie und Rohstoffe
- Wasser, Luft und Boden
- Lebensmittel

Es soll auch andere wesentliche Forschungsschwerpunkte wie One-Planet-Economics oder Entwicklung des Wandels zur Nachhaltigkeit geben.

Wir haben die Hoffnung, dass durch die enge Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft nachhaltige Lösungen für Österreich, Europa und die Welt generiert werden. Der Ist-Zustand soll in allen Bereichen detailliert erhoben, Herausforderungen sollen identifiziert und nachhaltige Lösungen erarbeitet werden.

Die erarbeiteten Daten sollen Universitäten und Forschungseinrichtungen auf der ganzen Welt zugutekommen. Sofern technische Lösungen entwickelt werden, gilt das österreichische und europäische Patentrecht.

ZIELE

Die angestrebte Spezialuniversität versteht sich als „Europäisches Zentrum für Nachhaltige Entwicklung“ („European Centre for Sustainable Development“).

Sie möchte neben der akademischen Grundlagenarbeit die führende paneuropäische Inkubations- und Kooperationsplattform für zukunftsfähige Innovationen und Unternehmensgründungen in Europa werden.

Diese Spezialuniversität entsteht durch die konkrete, formelle und informelle Zusammenführung von Wissenschaftlern, Forschern, Gestaltern und Unternehmerpersönlichkeiten sowie Pionieren der Wirtschafts-, Technologie-, Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung. Sie ist damit die erste Vernetzung von Unternehmungen, Forschungseinrichtungen und Experten ihrer Art in Europa. Umwelt und Wirtschaft müssen dabei harmonieren.

Die Universität versteht sich neben Forschung und Entwicklung auch als Inkubator für nachhaltige Gründungen, als Kooperationsplattform für Pioniere des Wandels ebenso wie als Fachagentur für nachhaltige Innovationen und Kreislaufwirtschaft.

An der Universität wird aktiv am Wandel für eine nachhaltigere Welt gearbeitet, geforscht, diskutiert, geplant, erprobt, initiiert und bewegt. Sie versteht sich zum einen als Kooperationsplattform für Gründungen, Start-up- und Spin-off-Initiativen im Bereich „Sustainable Entrepreneurship“ und auch im gesellschaftlichen Sinn als „Change Agent“. Denn echte nachhaltige Entwicklung versteht sich immer als gelebte Planung, Gestaltung und Umsetzung, d.h. Initiierung und Etab-



lierung nachhaltigkeitsrelevanter Veränderungen, sprich „Innovationen“ in Form von Produkten, Dienstleistungen und Prozessen.

Zum anderen versteht sich die Universität als Forschungs- und Wissenschaftseinrichtung, bei der es um eine direkte Übersetzung von Grundlagen- und Systemwissen in die Praxis geht. An der geplanten Spezialuniversität wird angewandte Wissenschaft und Forschung betrieben, die helfen soll, nachhaltiges Wirtschaften sukzessive einzuleiten und zu verstetigen.

Dazu braucht es ein fachlich und sachlich fundiertes Transformationswissen, wie wir vom gegenwärtigen (größtenteils nicht nachhaltigen) Ist-Zustand in einen gewünschten (nachhaltigen) Soll-Zustand gelangen. Die Erforschung und Anwendung dieses Transformationswissens und -weges ist ein wesentlicher wissenschaftlicher Aspekt der Universität.

Zudem soll ein Studiengang Design eingerichtet werden, der als Grundlage nachhaltige Gestaltungsprinzipien und „Design Thinking“ lehrt und folgend in interdisziplinären Projekten Produkte, Dienstleistungen und Prozesse entwickelt. Denn gerade durch den Zusammenschluss von Wissenschaftlern, Materialexperten, Ingenieuren und den Einbezug von Designern von Beginn an können mit den verschiedenen Expertenwissen und -fähigkeiten zukunftsweisende Lösungen auf einer ganz anderen Ebene entwickelt werden.

Auch innovative Lehransätze wie Fritjof Capras „Ecoliteracy“, bei der es um das Verständnis der natürlichen Systeme, die das Leben auf unserem Planeten ermög-

lichen, geht, sollten an der Spezialuniversität in das Grundstudium integriert werden. Dabei verbringen Studenten zunächst Zeit in der Natur, um ihre Emotionale Intelligenz zu fördern, bevor sie im Hörsaal Theorie und Fakten lernen. So wird ein ganzheitliches Bewusstsein ausgebildet.

LEISTUNGEN

Die Spezialuniversität zeichnet sich durch folgende Leistungen aus:

- **Bündelung von Schlüsselakteuren und Pionieren der Nachhaltigkeit aus Österreich, CEE und international**
- Schaffung echter Kooperations-, Begegnungs-, Inkubations- und Vernetzungsräume zur Gründung von „Sustainable Enterprises“
- **Aufbau eines Wissensmanagements und einer Datenbank mit sämtlichen nachhaltigkeitsrelevanten Fakten aus den Fakultätsbereichen Energie, Wasser und Luft, Lebensmittel sowie einer Materialbibliothek**
- Partizipative Erarbeitung einer Universitäts-Charta – also des Selbstverständnisses aller gemeinsamen Träger, Partner und Mit-Initiatoren
- **Hochwertige Veranstaltungen, Symposien und Events von Weltformat, die den Aspekten zeitgemäßer Bildung, Bewusstmachung und Qualifizierung gerecht werden**



- Jährlich eine „Sustainability Convention“
- **Einbindung der Wirtschaft über Business-Circles mit Erfahrungsberichten von Innovations-Pionieren sowie Aufbau eines Business Member Networks**
- Schaffung und Etablierung einer Ausbildung im Bereich „Sustainable Entrepreneurship“, z.B. als berufsbegleitendes Masterstudium
- **Qualifizierungsangebote im inhaltlichen und strategischen Bereich für Schlüssel- und Führungskräfte**
- Vermittlung hochwertiger Informations-, Bildungs- und Wissensinhalte
- **Die Europäische Spezialuniversität für Nachhaltige Entwicklung führt Menschen, Institutionen, Organisationen und Unternehmen aus verschiedenen Branchen und Regionen Europas zusammen, die sich dem gemeinsamen Ziel verschrieben haben, hochwertige Innovationen unter dem Leitbild des Nachhaltigen Wirtschaftens zu schaffen.**
- Die wirtschaftlichen Bereiche der Spezialuniversität werden in einem eigenen „Business Club“ zusammengeschlossen und koordiniert.
- **Neben den fachlichen und innovatorischen Leistungen sieht das ECSD eine zentrale Aufgabe in der Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit.**

ORGANISATION

Alle Fakultäten werden von einem Management-Team geführt, das von einem Advisory Board beraten wird. Jedes der Advisory Boards besteht jeweils zur Hälfte aus Wissenschaftlern und Fachkräften aus der Wirtschaft.

Sollte es im Advisory Board zu keiner Einigung kommen, gibt es ein übergeordnetes Supervisory Board, das auch jeweils aus fünf Vertretern der Wissenschaft und der Wirtschaft besteht.

Sowohl die Wissenschaftler als auch die Fachleute aus der Wirtschaft einigen sich darauf, für den Fall einer Uneinigkeit ein unabhängiges Schiedsgericht zu berufen.

Das TEAM STRONACH wird sachlich an die gestellten Herausforderungen herantreten und setzt sich dafür ein, dass Österreich eine Vorreiterrolle in der Welt in allen Fragen gesunder Lebensmittel, sauberer und kostengünstiger Energie, Wasser und Luft einnimmt.

NACHHALTIGKEIT IN ALLEN STUDIEN

Nachhaltigkeit soll aber auch Teil eines jeden Studiums werden, von Städteplanung bis Architektur.

Jeder Student sollte sich ein entsprechendes Wissen zum Thema Nachhaltigkeit und Zukunftssicherung aneignen. Dies könnte über eine verbindliche Vorlesung im Rahmen der Grundstudien erfolgen.

Die daraus gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse der Universitäten sollten der Industrie bestmöglich zur Verfügung gestellt werden.



Ob neue Materialien oder innovative, umweltschonende Produktionsprozesse, die Ergebnisse sollten möglichst rasch industriell umgesetzt werden können. Techno-Mimikry soll dafür sorgen, dass Erkenntnisse in einem Bereich auch in anderen Bereichen eingesetzt werden können.



NACHHALTIGKEIT IN DER WIRTSCHAFT

Nachhaltigkeit, soziale Verantwortung, Ressourcenschonung, Umwelt- und Klimaschutz müssen in Zukunft auch für Unternehmen zentrale Werte sein. Wir wollen die gesetzlichen Rahmenbedingungen in Form einer Roadmap zwischen Wirtschaft und Politik mit verbindlichen Zielen schaffen.

Es ist der falsche Weg, die Wirtschaft als „Feind“ zu sehen, wenn es um Umwelt- und Klimaschutz, Ressourcenschonung und soziale Verantwortung geht. Nur gemeinsam mit der Wirtschaft und Industrie wird es möglich sein, wirkliche Veränderungen zu schaffen. Wir müssen die Wirtschaft motivieren, aktiv an diesem Prozess teilzunehmen.

Es muss auch ein Ende haben, dass Unternehmen, die sich ehrlich bemühen, nachhaltiger, also umweltfreundlich, ressourcenschonend und sozial verantwortlich zu sein, dafür attackiert werden. Daher sind ethische Rahmenbedingungen in Richtung Nachhaltigkeit wichtig.

Wir lehnen „Green Washing“ ab. Da gibt es nichts zu diskutieren. Aber es kann nicht jeder Schritt, den ein Unternehmen in die richtige Richtung geht, auch wenn sein Kerngeschäft vielleicht nicht zur Gänze nachhaltig sein kann, kritisiert werden. Besser ein erster Schritt zu mehr Nachhaltigkeit als gar keiner.

Moderne Unternehmensverantwortung geht unserer Überzeugung nach über die bloße Einhaltung der Gesetze (Legal Compliance) hinaus. Doch die Freiwilligkeit von Maßnahmen der sozial-ökologischen Unternehmensverantwortung (CSR, Corporate Social Responsibility) sollte nicht in Oberflächlichkeit ausarten.

Wir fordern daher einen verpflichtenden Nachhaltigkeitsbericht für staatliche Unternehmen und Großbetriebe.

In Einklang mit dem bereits vorliegenden Gesetzesentwurf der EU-Kommission zur verpflichtenden Nachhaltigkeitsberichterstattung fordern auch wir eine transparente und klar geregelte Offenlegung von Unternehmensdaten außerhalb der reinen Finanzkennzahlen.

Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeitern sollten jährlich eine Pflichtveröffentlichung zu sozialen und ökologischen Fragen legen müssen. Ein Nachhaltigkeitsbericht könnte nach dem international anerkannten GRI-Standard oder nach der ISO 26000-Richtlinie erfolgen. Wir fordern daher eine international standardisierte Berichts- oder Offenlegungspflicht für soziale und ökologische Faktoren, die ein faires und gemeinwohlförderndes unternehmerisches Handeln transparent machen.

STEUERLICHE ANREIZE

Durch eine Verpflichtung zum jährlichen Nachhaltigkeitsbericht werden die CSR-Maßnahmen von Unternehmen vergleichbar und bewertbar. Wir setzen uns darüber hinaus dafür ein, dass freiwillig ergriffene Maßnahmen, die der Förderung von Gemeinwohl und Gemeinschaft sowie der Umwelt dienen, steuerliche Anreize und staatliche Vergünstigungen für die Unternehmen bringen müssen, z.B. eine Bevorzugung in öffentlichen Vergabeprozessen sowie in steuerlichen Fragen.



Wir sind für steuerliche Erleichterungen für Unternehmen, die Technologien marktreif entwickeln, die die Umwelt schützen.

Zusätzlich fordern wir ein verpflichtendes Management zur Nachhaltigkeit und CSR für Unternehmen im Staatsbesitz und für Großbetriebe.

Unternehmen im Staatsbesitz und Großbetriebe mit über 500 Mitarbeitern sollen zur Gewährleistung ihrer sozial-ökologischen gesellschaftlichen Verantwortung (CSR) über ein entsprechendes Nachhaltigkeitsmanagement verfügen. Wir verstehen CSR als das zeitgemäße und unternehmerisch orientierte Handeln, das die eigene Geschäftstätigkeit am Markt über ökologische Aspekte, über die Beziehungen mit den Mitarbeitern und über den Austausch mit allen relevanten Anspruchs- und Interessengruppen tatsächlich unterstützt und fördert.

WENN ES UM CSR UND UNTERNEHMERISCHE NACHHALTIGKEIT GEHT SIND WIR FÜR:

- die strategische und operative Integration der Nachhaltigkeit ins Kerngeschäft des Unternehmens über ein Nachhaltigkeits- und Innovationsprogramm
- die reale Umsetzung von Nachhaltigkeitsaspekten in den Produkten und Dienstleistungen des Unternehmens
- eine verantwortliche Organisation, d.h. ein Managementteam für CSR und Nachhaltigkeit

- eine entsprechende Ausbildung und Qualifikation der für die CSR- und Nachhaltigkeitsarbeit beauftragten Personen
- einen regelmäßigen und offenen Dialog mit den Stakeholdern bzw. Anspruchsgruppen
- eine regelmäßige und transparente Berichterstattung zu CSR und Nachhaltigkeit nach international anerkannten Regeln (wie GRI oder ISO 26000)

DER STAKEHOLDER-DIALOG ALS VERBINDLICHES INSTRUMENT MODERNEN WIRTSCHAFTENS

Der Stakeholder-Dialog ist ein Instrument des Managements von Nachhaltigkeit und CSR in Unternehmen und Institutionen. Wesentlicher Teil einer zeitgemäßen Nachhaltigkeitsarbeit ist es, mit diesen Gruppen einen offenen, strukturierten und wertschätzenden Dialog zu führen – als besondere Form der Auseinandersetzung und des Erkennens wesentlicher Anliegen sowie zentraler Nachhaltigkeitsthemen des Unternehmens.

Ein Stakeholder-Dialog soll als strukturiertes Gespräch zwischen Unternehmensvertretern und Anspruchsgruppen regelmäßig, transparent und offen wahrgenommen werden. Dieser Dialog dient der Ermittlung der Interessen und Anliegen der Stakeholder und deren subjektiver Wahrnehmung und Einschätzung des Unternehmens.

Der Dialog soll vor allem zur Hebung und Steigerung der Nachhaltigkeit führen – insbesondere in der Anregung zur Innovation nachhaltiger Produkte und Dienstleis-



tungen. Hochrangige Unternehmensvertreter sollen als Zeichen der Ernsthaftigkeit des unternehmerischen Willens beim Dialog anwesend sein und laufend miteinbezogen werden. Darüber hinaus eröffnen Stakeholder-Dialoge die Chancen für langfristig gelingende Kommunikationsprozesse und fördern Zusammenarbeit und Kooperationen. Aus diesen Gründen fordern wir eine verpflichtende Einführung dieses Instruments in die gängige und gute Unternehmenspraxis in Österreich.

Wir wollen Jungunternehmer besser unterstützen und fördern, die sich für Umwelt- und Klimaschutzmaßnahmen engagieren. Wir brauchen ein aktiv gelebtes und öffentlich stärker gefördertes „Sustainable Entrepreneurship“. Dies kann beispielsweise über eine attraktivere Aus- und Weiterbildung in diesem Bereich gelingen.

Unter „Sustainable Entrepreneurship“ verstehen wir ein sozial-ökologisch orientiertes Unternehmertum, das sich innovativ, pragmatisch und langfristig für einen positiven Wandel in unserer Gesellschaft einsetzt – und das mit Mitteln und Wegen des Wirtschaftens. Bereiche, in denen sich „Sustainable Entrepreneure“ engagieren, sind zum Beispiel Bildung, Umweltschutz, alternative Energieformen, Kreislaufwirtschaft, Arbeitsplatzschaffung für Menschen mit Behinderungen, Armutsbekämpfung oder Menschenrechte.

Aktiv fördern wollen wir dieses Segment durch gezielte Aus- und Weiterbildung an Hochschulen und Universitäten, aber auch durch die Schaffung eines eigenen Masterstudiums zum „Sustainable Entrepreneurship“.



WISSEN UND INNOVATION

Gerade Klein- und Mittelbetriebe haben oft nicht die wirtschaftlichen Möglichkeiten, ihre Mitarbeiter im Bereich Umwelt- und Klimaschutz, CSR, Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit zu schulen. Wir wollen dies ändern, denn gerade KMUs sind das Herz unserer Wirtschaft. Wissen muss ganzheitlich sein und sollte mit Werten gekoppelt werden.

Es ist wichtig, dass immer mehr Unternehmen in Universitäten und Forschungseinrichtungen investieren. Ziel muss daher sein, private Unternehmen dafür aktiv zu gewinnen. Im Gegenzug wäre es denkbar, dass diese Investoren einen bestimmten Prozentsatz an Lizenzierungsrechten an jenen Entwicklungen und Errungenschaften bekommen, die durch ihre Finanzierung gemacht werden konnten.

Auch der Staat sollte von diesem Modell profitieren. So wäre beispielsweise eine 50:50-Teilung zwischen Staat und privaten Unternehmen möglich. So könnten Universitäten und Forschungseinrichtungen in Form einer Private-Public-Partnership finanziert werden, was den Staatshaushalt entlasten würde.

Da der Themenkomplex „Wissen und Innovation“ im gesamten Umweltprogramm umfassend vertreten ist, führen wir ihn hier nicht weiter aus.

TRANSPARENZ BEI ÖFFENTLICHEN AUFTRÄGEN

Der Staat muss mit gutem Beispiel vorangehen, was die Verantwortung für Menschen, unsere Umwelt, die Natur, unsere Ressourcen und Nachhaltigkeit betrifft.

Wir fordern daher, öffentliche Aufträge nur an Unternehmen zu vergeben, die ein entsprechendes Nachhaltigkeitsreporting (Nachhaltigkeitsberichte), CSR- und Umwelt-Qualifikation nachweisen können und entsprechend zertifiziert sind.

Transparenz ist in allen Bereichen des Lebens wichtig. Es ist zu wenig, in öffentlichen Ausschreibungen nur die Bilanzzahlen und harten wirtschaftlichen Fakten eines Unternehmens zu verlangen. Unternehmen, die öffentliche Aufträge wollen, sollen künftig auch nachweisen, was sie selbst für das Allgemeinwohl tun und wie ernst sie es mit für uns alle wichtigen Themen wie Umwelt, Natur und soziale Verantwortung meinen.

Daher fordern wir ab 2015 einen verpflichtenden Nachweis aller Unternehmen (für KMUs erst 2020 nach einer Übergangsregelung und in einer deutlich reduzierten Form), die sich an Ausschreibungen für öffentliche Aufträge beteiligen, in Form von Nachhaltigkeitsberichten nach internationalen Standards, z.B. der „Global Reporting Initiative“. Die Qualität ihres Engagements muss nachweisbar sein.

Ein Nachhaltigkeitsbericht kann aber immer nur ein Blick in die Vergangenheit sein. Wir sind vor allem an der Gegenwart und Zukunft interessiert.



ROHSTOFFE

Wir müssen Rohstoffe und ihre Abfälle möglichst wiederverwenden oder wiederverwerten – in allen Bereichen, in allen Branchen, in der Industrie. Wir müssen dabei von einem Downcycling, also der Wiederverwertung in Form minderer Qualität oder reduzierter Funktionalität, zu einem echten Recycling kommen, wann immer dies möglich ist, Sinn macht und nicht den ökologischen Fußabdruck deutlich vergrößert.

Recycling kann einen Nachteil haben. Die Qualität der Materialien ist danach oft nicht dieselbe. Zum Beispiel bei Glas, Papier oder Stahl können herausragende Eigenschaften nicht erhalten werden. In diesem Fall spricht man von Downcycling. Downcycling reduziert den Naturverbrauch nicht in jenem Ausmaß, wie wir früher dachten.

Nehmen wir gewöhnliches Papier als Beispiel. Unser Papier enthält meist viele hundert Schadstoffe. Daher sollte die Zeitung von gestern besser nicht im Holzofen verbrannt werden. Das liegt vor allem daran, dass gewöhnliches Papier nicht für den Recyclingprozess entwickelt wurde. Wir müssen daher in großem Maße Papier erzeugen, das kompostier- und verbrennbar ist, ohne die Umwelt oder unsere Gesundheit zu gefährden.

Viele Lebensmittelverpackungen wie z.B. Pizza- und Nudelkartons werden aus Altpapier recycelt. Dabei gelangen bis zu 50 Milligramm pro Kilo krebserzeugende Druckchemikalien direkt in die Lebensmittel. Bei Adventkalendern ist es nicht viel anders. Die Chemikalien gelangen direkt in die Schokolade.¹

Kartons und Verpackungsmaterial müssen künftig so produziert werden, dass sie Lebensmittel nicht kontaminieren.

Auch das Thermopapier, das beim Ausdruck von Strafmandaten verwendet wird, muss durch umweltfreundliche Lösungen ersetzt werden. Denn es ist oft mit Chlorparaffinen beschichtet und damit giftig.²

UNSER GELD IST GIFTIG!

Jede 1-Euro-Münze gibt mehr als 200-mal so viel Nickel ab, als es bei jedem anderen Bedarfsgegenstand erlaubt wäre. Speziell Kassiererinnen leiden immer häufiger an Nickelallergien, die als Folge weitere Allergien verursachen. Der Abrieb ist enorm, man kann sogar messen, wie das Geld weniger wird.³

In den Euro-Scheinen wiederum sind Polyamidderivate und Epichlorhydrin zu finden. Eine Substanz, die nachweislich krebserregend ist. Sie dient als Nassfestmittel, sollte der Geldschein nass werden.⁴

Wahrheit und Transparenz ist uns wichtig. Die Bürgerinnen und Bürger müssen die Fakten kennen, sie müssen wissen, wo Gefahren lauern und worauf sie achten müssen.

Aber wir werden auch nicht aufhören, vorbildliche Unternehmen zu loben.

Die AMAG Austria Metall AG zum Beispiel, Österreichs Hersteller von Aluminium-Halbzeug- und Gießereiprodukten für die weiterverarbeitende Industrie, verwendet bereits heute 90% rezykliertes Aluminium.



In fünf Jahren könnten es 95% und in 10 Jahren vielleicht sogar 98% sein. Das macht die AMAG bereits heute zu einem attraktiven Partner für die zukunftsorientierte Industrie. Führende österreichische Unternehmen gehen mit gutem Beispiel voran. An ihnen müssen wir uns messen: Ob Lenzing, die Textilfasern ohne schädigende Wirkung entwickelt hat, BMW mit dem neuen i3 – einem Elektroauto neuer Generation –, Gugler in Niederösterreich, der als erste Druckerei eine Kreislaufwirtschaft eingeführt hat, oder Unilever, die mit ihrem „Sustainable Living Plan“ den Konzern in Richtung Nachhaltigkeit weiterentwickelt.

FALSCHES EU-GESETZGEBUNG

Viele EU-Verordnungen und Gesetze sind nicht nur sinnlos, sondern auch falsch. Sie schaden der Umwelt mehr, als sie nutzen. Das ist eine Scheingesetzgebung, das ist Ökologismus, der niemand nützt.

Die EU verbietet beispielsweise Blei in Lötverbindungen. Der Ersatz dafür sind Zinn, Silber, Nickel und Wismut. Wismut kommt in der Natur jedoch nur in Blei vor. Bei der Erzeugung von einer Tonne Wismut fallen bis zu 10 Tonnen Blei an.⁵ Zudem sind die Ersatz-Lötverbindungen ohne Blei oft minderwertig.

In Bremsbelägen wird Asbest zu Recht verboten. Ersatzstoffe sind jedoch oft mindestens genauso gefährlich.

Wie sollen Verordnungen wie diese, die unter dem Schein des Umweltschutzes letztendlich die Umwelt noch weit mehr gefährden, Sinn machen?

Wir werden künftig EU- und österreichische Gesetze und Verordnungen, die nichts nutzen, sondern vielmehr schaden, öffentlich machen und politisch bekämpfen.

¹⁻⁵ EPEA Internationale Umweltforschung Hamburg



PRODUKTE

Konsum ist nicht prinzipiell schlecht. Wir brauchen Ressourcen zum Leben. Nur sollte unser Konsum innerhalb der Erneuerungsfähigkeitsgrenzen der Natur sein. Österreich sollte sich aus Überlegungen der Wettbewerbsfähigkeit ein Ressourcenbudget setzen und dadurch bestimmen, was der optimale Ressourcenkonsum für Österreich ist. Der Ansatz, alles reduzieren und minimieren zu wollen, ist zu simpel und kann am Ziel vorbeiführen. Weniger falsch zu liegen bleibt trotzdem falsch. Unser Ziel muss sein, die Industrie zu motivieren, intelligente, umweltgerechte, ressourcenschonende Produkte zu produzieren. Wir brauchen einen Bewusstseins- und Kulturwandel.

Wir können die Industrie nur ändern, wenn wir auch das Kaufverhalten verändern. Wenn die Nachfrage nach umweltgerechten Produkten steigt, wird auch die Industrie immer mehr solcher Produkte produzieren. Die Nachfrage bestimmt das Angebot. Unser Ziel ist, Menschen zu motivieren, intelligente, bessere, umwelt- und ressourcenschonende Produkte zu kaufen, denn damit beeinflussen wir die Wirtschaft und letztendlich unsere Leben in einer positiven Art und Weise.

Wir sind für einen reduzierten Mehrwertsteuersatz für nachhaltige, umweltfreundliche Produkte.

WIR MÜSSEN DIE INDUSTRIEPRODUKTION NACH ÖSTERREICH ZURÜCKHOLEN!

Wenn wir mehr nachhaltige, ungiftige Produkte wollen, müssen wir versuchen, die Industrieproduktion nach Österreich zurückzuholen. Nur so können wir garantieren, dass unsere Produkte frei von Giftstoffen sind, und die Qualität sichern. Dazu sind attraktive Steuermodelle für die Wirtschaft notwendig. Staaten wie die USA ho-

len immer mehr Industrie von Asien und anderen Teilen der Welt ins eigene Land zurück. Bei der Herstellung von Stahl beispielsweise machen nur 7% die Personalkosten aus, 93% sind Material- und Energiekosten.

WIR MÜSSEN SCHAD- UND GIFTSTOFFE AUS UNSEREN PRODUKTEN ENTFERNEN

Wir müssen Schad- und Giftstoffe aus unseren Produkten entfernen. Manche großen Hersteller haben dies bereits getan. So kommen in den meisten Kabeln keine Halogene mehr vor, keine Chlor-, Brom-, Jod- und Fluorverbindungen, die somit auch keine Dioxinbildung mehr verursachen, wenn sie verbrannt werden. Auch Weichmacher sind aus den meisten Kopfhörern entfernt worden.

Ein Drittel des gesamten weltweiten Chlor-Verbrauchs wird für die PVC-Herstellung verwendet. Etwa 2% der Verpackungen sind noch aus PVC hergestellt. PVC muss dringend aus Verpackungen und Kinderspielzeug entfernt werden, denn es enthält erbgutschädigende und krebserregende Substanzen und verhindert das Recycling von Kunststoffen.

„HALL OF FAME“ NACHHALTIGER PRODUKTE

Nachhaltige, ungiftige Produkte, für die es eine klare Definition geben muss, sollten vom Staat ausgelobt werden. Anerkennung kostet den Staat nicht viel. So sollte es eine eigene „Hall of Fame“ vorbildlicher Produkte geben, die vom Staat ausgezeichnet werden. Produkte aus allen Sparten des Designs – Produktdesign, Mode, Textil, Interior, Lifestyle, Urban Design, Architektur etc. – die aufzeigen, wie wir uns die Zukunft vorstellen.



SCHUTZ UNSERER KINDER

Kinder sind Umwelteinflüssen meistens ohnmächtiger ausgesetzt als Erwachsene. Nicht nur sind ihre Körper noch widerstandsärmer, auch das Wissen um Gefahren und der Umgang damit sind Kinder noch nicht gewohnt. Gegen zahlreiche Krankheitserreger entwickelt der menschliche Körper Schutzmechanismen, doch bei vielen Chemikalien und vor allem Umweltgiften ist dies nicht oder nur unzureichend der Fall. Kinder müssen vor Gefahren geschützt werden, soweit dies geht.

So wie vor unsachgemäß hergestellten, „preiswerten“ Spielsachen. Viele der vorwiegend in Asien produzierten Spielsachen sind Sondermüll. Im Spielzeug unserer Kinder wurden bisher hunderte verschiedene Giftstoffe gefunden. Wir müssen unsere Kinder vor Giftmüll im Kinderzimmer schützen.

Was nützt es uns, wenn beispielsweise die EU statt 39 nun 64 Chemikalien in Kinderspielzeug verbietet, wenn bisher hunderte Chemikalien in Kinderspielzeug nachgewiesen werden konnten, wovon viele für unsere Kinder schädlich sind? Weichmacher und viele andere giftige Stoffe haben in unserem Kinderspielzeug nichts zu suchen!

VERBOT VON GIFTSTOFFEN IN SPIELZEUG

Wir müssen die Gesetze so verändern, dass Giftstoffe in Kinderspielzeug ausnahmslos verboten werden. Schutz und Sicherheit gehen vor.

Unternehmen wie Lego oder Playmobil zeigen, wie man sauberes Spielzeug produzieren kann.

Wir müssen wieder mehr Spielzeug für Kinder in Österreich produzieren. Das hat seinen Preis, aber nur so können wir eine sichere Qualität garantieren. Wir können nicht darauf warten, dass Länder wie China oder Malaysia verantwortungsbewusster mit der Produktion von Spielzeug sowie ihren Beschäftigten umgehen. Wir müssen dies selbst in die Hand nehmen.

Das Kinderzimmer darf nicht zur Sondermülldeponie werden.

Kinder sind unsere Zukunft. Der Schutz unserer Kinder muss von der ersten Sekunde ihres Lebens an beginnen. Doch auch da geht man noch gefährlich mit ihnen um.

Muttermilch enthält alle Nährstoffe, die ein Säugling für seine Entwicklung und sein Wachstum braucht. Ihre ausgewogene Zusammensetzung garantiert eine optimale Versorgung des Kindes. Doch die Wirklichkeit sieht meist anders aus.

In der Muttermilch wurden bis zu 2.500 verschiedene Chemikalien nachgewiesen.¹

Das reicht von Parfüminhaltsstoffen, Additiven, Pestizidrückständen, Konservierungsstoffen bis zu Klebstoffen und Kunststoffweichmachern. Sie setzen sich in der Mutter und schließlich im Baby ab. Naturfremde Substanzen haben in der Muttermilch nichts verloren. Denn Muttermilch ist immer noch die beste Nahrung für einen Säugling.



Wir fordern, dass bis 2018 keine Chemikalien mehr in Verkehr gebracht werden dürfen, die sich im Menschen absetzen.

Ein Baby verbraucht im Durchschnitt 6.500 Windeln. Doch Einwegwindeln sind in der Regel Müll, den man nur verbrennen kann. In einer Stadt wie Wien sind inzwischen 20% des Restmülls Windeln. Wir können und müssen auch hier etwas verändern und gemeinsam mit den Herstellern Materialien entwickeln, die man wiederverwerten kann. Nach der Nutzung könnten Windeln zerkleinert werden, um Pflanzsubstrat daraus zu machen. Dieses wird Düngemittel. So kann jedes Baby als Säugling die Nährstoffe für 150 neue Bäume liefern.

¹ EPEA Internationale Umweltforschung Hamburg



THEMA UMWELT, NATUR UND NACHHALTIGKEIT IN DER SCHULE

Wir wollen unseren Kindern die Chance geben, Natur zu erleben. Kinder sollen in der Volksschule Umwelt- und Klima-, Natur- und Tierschutz vermittelt bekommen. Denn die Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen.

Angesichts der zunehmenden Verstädterung und Entfremdung wächst die Distanz auch von Kindern zur natürlichen Umwelt. Je früher sie die Bedeutung und ihre eigene Rolle verstehen, wenn es darum geht, etwas für unseren Planeten zu tun, desto selbstverständlicher werden sie als Erwachsene umweltbewusst, nachhaltig und gesund leben.

EIN SCHULBEET FÜR JEDES KIND

Der direkte Kontakt zur Natur ist dabei besonders wichtig.

Wir fordern daher die Einführung von Schulgärten an allen Volksschulen Österreichs sowie Gärten für die fünfte und sechste Schulstufe.

Es gibt unzählige Gartenanlagen in Österreich, die brachliegen. Kaum eine Schule hat eine solche nicht in unmittelbarer Nähe. Wir wollen, dass Kinder diese Gärten nützen, sie bepflanzen und lebendig machen. So kann Kindern in lebendiger Form vermittelt werden, wie unsere Natur funktioniert, wie vielgestaltig das Leben ist, wie alles miteinander zusammenhängt. Sie können Gemüse, Kräuter und Blumen pflanzen, Kleintiere wie Bienen, Schmetterlinge und Regenwürmer in ihrem natürlichen Lebensbereich beobachten, brachliegende Flächen revitalisieren und die Natur aus nächster Nähe und mit allen Sinnen erleben.

So können wir Kindern von klein auf auch vermitteln, was Ökologie ist und wie Umweltschutz funktioniert, vor allem aber, dass sie selbst Teil eines lebendigen und lebenswichtigen, wundervollen Systems sind.

ERHALT VON WERTEN & VERMITTLUNG VON QUALITÄT

Zudem sollte eine Schulung von Qualitätssinn in der Schule (und auch schon im Kindergarten) angeboten werden, eine Art kulturell ästhetisch-haptische Schulung, um der zunehmend zweidimensionalen Technikwelt ein Bewusstsein für gute Materialien und Kreislauffähigkeit entgegenzusetzen. Kinder sind die Nutzer und Verbraucher von Produkten und Dienstleistungen der Zukunft und sollen die Fähigkeit erhalten, erkennen und entscheiden zu können, was gut ist – um das auch auf dem Markt nachzufragen, zu fördern und fordern.

NACHHALTIGE SCHULGEBÄUDE

Wir sollten, wenn wir Schulgebäude renovieren und erneuern, dabei modernste, nachhaltige Bauweisen einsetzen und möglichst natürliche Rohstoffe verwenden, um Schulgebäude so für Kinder erlebbar zu machen. Wir müssen Lehrer dafür begeistern und die Öffentlichkeit informieren und inspirieren. Wir sollten den Unterschied aufzeigen, welche Eigenschaften Schulgebäude vorher und nachher hatten, wir müssen erneuerbare Energien einsetzen und die Verbesserungen messen, steuern, dokumentieren und verifizieren. Damit kann jedes Kind, jeder Erwachsene, die Stadt oder Gemeinde und das ganze Land eine nachhaltige Zukunft schon anhand der Schulgebäude erleben.



KLIMAWANDEL

Temperaturen jenseits der 40 Grad Celsius, Trockenheit, extreme Wetterphänomene wie sintflutartige Regenfälle, Hochwasser und Muren, zerstörende Winterstürme: Der moderne Klimawandel ist auch in Österreich längst Realität. Er steht uns nicht bevor, er findet bereits statt, auch wenn sein Gesicht teilweise noch verborgen liegt.

Der Klimawandel kennt keine Grenzen. Indirekt sind auch wir vom Austrocknen der bevölkerungsreichen Subtropen und vom Meeresspiegelanstieg betroffen. Auch wenn Österreich ein schönes, wasserreiches Land ist mit hohen Bergen, weiten Wäldern, großen Seen und einer ausgezeichneten Trinkwasserqualität: Der Klimawandel macht an unseren Grenzen nicht Halt und betrifft uns direkt und indirekt.

Es ist die Pflicht der Politik, auf nationaler und internationaler Ebene Maßnahmen zu ergreifen, Rahmenbedingungen zu setzen und einen bestmöglichen Beitrag zu leisten, um damit umzugehen.

Wir brauchen neue, innovative Konzepte im Umgang mit dem Klimawandel und seinen Auswirkungen. Und wir müssen handeln und praktikable Lösungen schaffen.

SCHONUNG DES WELTKLIMASYSTEMS

Durch die Verbrennung fossiler Treibstoffe, durch die Verstädterung und Bodenversiegelung, durch die Abholzung der Regenwälder und durch die Luftverunreinigungen greifen wir massiv in alle Teile des Klimasystems ein: Landgebiete mit Boden, Fauna und Vegetation, Atmosphäre, Ozean, polare Eisgebiete.

Das Klimasystem reagiert zunehmend negativ auf diese Einwirkungen. Im Vordergrund stehen die globale Erwärmung (besonders stark in der Arktis, wo das Meereis schmilzt), die Veränderung von Wolken und Niederschlag, der Anstieg der Meeresspiegel, der Rückgang großer, wasserspendender Gebirgsgletscher (Himalaya, Anden) und die Zunahme von extremen Wetterereignissen.

Wir müssen ganzheitlich zur Schonung des Weltklimasystems beitragen. Dazu gehören die Reduktion der Emission von Treibhausgasen, die generelle Einschränkung des Ressourcenverbrauchs und der energische Einsatz schonender Technologien.

Das Handeln ist auf allen Ebenen von lokal bis global gefordert. Die Politik muss nicht nur durch Gesetze und Verordnungen, sondern vor allem durch die Förderung von Bildung, Forschung und technischer Innovation, aber auch durch sinnvolle Investitionen in den von Klimawandel und Armut besonders betroffenen Ländern aktiv werden.

KLIMAPOSITIV STATT KLIMANEUTRAL

Klimaneutral kann man nur sein, wenn man nicht existiert. Es gibt keinen klimaneutralen oder kohlenstoffneutralen Baum. Der Kirschbaum im Frühling: Da gibt es kein Sparen, kein Vermeiden, kein Reduzieren. Ein Kirschbaum ist nicht „weniger schädlich“, er ist nützlich. Er reinigt die Luft, das Wasser, ist Lebensraum für mindestens zweihundert Arten, schafft Kohlenstoff in den Boden und den Baum, ist somit kohlenstoffpositiv. Er erzeugt Boden. Ein Kirschbaum mag nicht effizient sein mit seinen vielen Blüten – aber er ist effektiv.



Effizienz heißt, etwas richtig zu machen. Nur: Wenn es falsch ist, dann ist es richtig falsch. Effektivität heißt, zu fragen: Was ist das Richtige? So verstehen wir unser Umweltprogramm.

Wir wollen es möglich machen, effektive Lösungen für die Probleme unserer Zeit zu finden, indem wir durch richtige Politik versuchen, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Wichtige Fragen bedürfen effektiver Lösungen.

LÖSUNGEN FÜR HEISSE STÄDTE

Städte sind mit Luftfremdstoffen angereicherte Wärmeinseln. Im Abschnitt Luft werden konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Luftqualität gemacht. Wie kühlen wir im Sommer künftig unsere Städte?

Der Stress durch Hitze für Mensch, Tier und Pflanzen wird in Zukunft deutlich zunehmen. Betroffen sind vor allem alte, alleinstehende Menschen. Insbesondere damit die Zahl der Hitzetoten nicht ansteigt, müssen wir die Sommertemperaturen der Städte reduzieren.

Die Dachbegrünung wird für die Kühlung von Städten künftig immer mehr an Bedeutung zunehmen. Zusätzlich können Photovoltaiktechnologien mit grünen Dächern höhere Leistungen erzielen, die Sturmregenwasserüberflutung verhindern und sogar Nahrungsmittel in Gewächshäusern erzeugen. Wir müssen die Dachflächen von geeigneten großen Gebäuden nutzen – ob von Supermärkten oder Tankstellen – und damit unsere Städte kühlen.

Das trägt nicht nur zur Artenvielfalt bei, sondern ist

auch ökonomisch sinnvoll: So reduzieren begrünte Dächer die UV-Einstrahlung auf die Dachoberfläche und die Alterung des Daches. Und sie schaffen neue Arbeitsplätze.

Alleine wenn wir die Dächer unserer Häuser weiß streichen, würde die Temperatur in den Städten im Sommer merklich zurückgehen.

Durch weiße oder helle Flächen wird die Sonnenstrahlung zurückgeworfen, was deren starke Erhitzung verhindert.

LÖSUNGEN FÜR GEBIRGSBEIETE

Hügelgebiete und Gebirge sind vom Temperaturanstieg, von den Niederschlagsschwankungen und von den Starkwinden des modernen Klimawandels besonders betroffen, da sich diese insgesamt verstärken können. Was können wir dagegen tun?

Durch die großen Höhenunterschiede und das Auftauen des Permafrostes steigen die Risiken bei Starkniederschlägen in Hanglagen erheblich. Im Bereich auftauender Gletscherzungen entstehen größere Seen, welche plötzlich katastrophenartig ausbrechen können.

Österreich hat große Erfahrung in der Schadens- und Risikoabschätzung von Naturgefahren im Gebirge. Wir müssen die Forschung weiter vorantreiben und dieses Wissen auch politisch umsetzen.

Durch geeignete Maßnahmen wie Schadenkartierung, Verbauungen und Flussrenaturierungen können größere Siedlungsgebiete in Hügel- und Gebirgsgebiete



ten besser geschützt werden. Wenn der Energie von Schlamm-, Gesteins- und Wassermassen mehr Raum gegeben wird, kann deren Schadenspotenzial massiv eingeschränkt werden.

FÖRDERUNG DER KLIMAFORSCHUNG

Wir haben in Österreich hervorragende Universitäten wie die Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien. Wir müssen wissenschaftliche Institute noch mehr unterstützen und fördern, um Forschung und Vorsorge in Sachen Klimawandel noch intensiver und praxisorientiert betreiben zu können. Von uns entwickelte neue Verfahren könnten auch in den Megastädten des Auslands angewendet werden.

Denn der Klimawandel hat nicht nur Folgen für Natur, Mensch und Umwelt generell. Er betrifft insbesondere auch die Wirtschaft, die Landwirtschaft, den Tourismus und das Versicherungswesen. Dafür benötigen wir rasch konkrete Lösungen. Wir sehen es als Aufgabe der Politik an, dazu die Rahmenbedingungen zu schaffen.

Die Rolle Österreichs, selber etwas für den Klimawandel zu tun, ist leider begrenzt, allein aufgrund unserer Fläche im Vergleich zu anderen Ländern. Es ist daher wichtig, dass wir als Land Wege aufzeigen, wie man mit dem Klimawandel umgehen kann. Denn in puncto Know-how sind wir weltweit unter den Besten.

Mit dem Klimawandel umzugehen heißt vor allem, den Boden aufzubauen, da dort zwei Drittel des Kohlenstoffs gespeichert sind. Und es bedeutet, Materialien so einzusetzen, dass sie in biologische Systeme zurückgehen.

Unser Boden wird immer mehr ausgelaugt, die Fruchtbarkeit leidet durch Monokulturen, und die Lebensmittel haben dadurch weniger Qualität. In Österreich haben wir rund 7% Humus im Boden, in China nur 1%. Dabei ist Humus klimawirksam. Und er ist Nahrung für viele Bodenorganismen, Nährstoffquelle für höhere Pflanzen, steigert die landwirtschaftliche Ertragsfähigkeit und sorgt für die Ausprägung naturnaher Biotope. Unsere Böden wieder aufzubauen muss unser Ziel sein.



NATUR

Die Natur ist die Basis allen Lebens auf der Erde. Die Artenvielfalt (Biodiversität) auf unserem Planeten ist grandios, aber stark gefährdet. Ein Artensterben hat eingesetzt, das es in dieser Form in der Geschichte noch nie gegeben hat. 1900 starb eine Art pro Jahr aus, 2000 verschwanden im Durchschnitt ca. drei Arten pro Stunde von unserem Planeten. Knapp ein Viertel der Säugetiere und ein Drittel der Amphibien sind vom Aussterben bedroht. Dabei hängt die Stabilität der Erde mit ihrer Tragfähigkeit stark von der Vielfalt der Natur ab. Nur der Mensch kann diesen Wandel aufhalten. Wir müssen unsere Natur aktiver schützen.

Die Ziele dieses Umweltprogramms lassen sich nicht allein durch politische Maßnahmen erreichen. Wir brauchen einen Bewusstseinswandel, der uns alle betrifft.

DIE NATURKULTUR

Die ganzheitliche Funktionsweise der Natur umfasst etliche Verhaltensweisen wie z.B. Kreisläufe, Vielfalt, Wechselwirkungen, Fließgleichgewicht, Selbstorganisation, Kreativität, Dynamik, Chaos, Katastrophen, Schönheit, Nachhaltigkeit, Stoffwechsel, Anpassung oder Wettbewerb.

Der Mensch nimmt Natur meist als außenliegende Umwelt in ihrer Struktur wahr, die auch als fremd und manchmal sogar als feindlich angesehen wird. Wir vergessen dabei aber, dass der Mensch Teil der Natur ist und immer bleiben wird.

Albert Einstein sagte: „Intuition ist das heilige Geschenk, Rationalität nur der treue Knecht.“ Die reine

Rationalität kann uns viele Fragen nicht beantworten. Im Unterschied zu der bei uns im Westen dominierenden Art, mit reiner Rationalität zu agieren, schließt ganzheitliches Bewusstsein Intuition mit ein. In der Natur manifestiert sich eine Art Systemlogik, die „Weisheit der Natur“ oder Ökosophie, wie sie Univ.-Prof. Dr. Anton Moser bezeichnet. Die Vereinten Nationen haben im Jahre 2009 ihre Vision der „Bio-Zivilisation“ einer zukünftigen Welt formuliert, die eine „Versöhnung zwischen Mensch und Natur“ beschreibt, eine Art Naturkultur. Diese Systemlogik der Weisheit der Natur, die von Persönlichkeiten wie Fritjof Capra, dem Dalai Lama oder Josef Riegler in verschiedenen Bereichen (Bildung, Ethik, Wirtschaft) intuitiv befolgt wurde, ergibt eine Naturkultur, die die Reintegration der Kultur der Menschen in die Natur darstellt und damit eine zukunftsfähige Welt ermöglicht. Zentral dabei ist der Zusammenhang, dass Evolution die Folge von Vielfalt und Wechselwirkungen ist.

Die Ökosoziale Marktwirtschaft berücksichtigt neben der Wirtschaft auch die Bedürfnisse des Menschen sowie der Natur, was sich in neuen Messgrößen wie dem ÖkoSozialProdukt ÖSP, dem WIS Wisdombased Index of Sustainability¹ oder dem Genuine Progress Indicator widerspiegelt.

Die Natur verfügt über eine um vieles längere „Erfahrung“ in ihrer Evolution (3 bis 4 Milliarden Jahre) als der Mensch (ca. 300.000 Jahre Existenz als Tierart, ca. 30.000 Jahre Zivilisation mit ersten Höhlenzeichnungen). Das sollten wir uns manchmal vor Augen führen.

¹ Univ.-Prof. DI Dr. Anton Moser, „Naturkultur“, S. 116; Acta Biotech 14 (1994), pp. 315-335



WIE VIEL NATUR BRAUCHEN WIR?

WIESO SOLLTEN WIR DEN NATURVERBRAUCH UNSERES LANDES KENNEN?

Der weltweit zunehmende Verbrauch von Ressourcen führt dazu, dass die Verfügbarkeit und Knappheit natürlicher Ressourcen immer häufiger zum Thema der internationalen und nationalen Politik sowie der Wirtschaft wird. Wie beispielsweise die Diskussion um den Klimawandel zeigt, liegt der heutige Verbrauch an Ressourcen in vielen Bereichen über einem ökologisch unbedenklichen Wert. Dieses Problem wird dadurch verschärft, dass der Bedarf an Energie und Materialien weltweit weiter steigt. Von einer Trendumkehr kann bisher keinesfalls gesprochen werden. Die Ursachen für den weltweit steigenden Bedarf an natürlichen Ressourcen sind eine wachsende Weltbevölkerung, hohes Wirtschaftswachstum in Schwellenländern und vielen Ländern mit tiefem Einkommen und ressourcenintensivem Nachholbedarf, die technische Entwicklung (v.a. Entwicklung neuer Produkte) sowie eine ressourcenintensive Lebens- und Wirtschaftsweise in Ländern mit hohem Einkommen.

Daher stellt sich die Frage: Welche Bedeutung haben die aktuellen Trends hinsichtlich Ressourcennutzung und -bestand für die österreichische Wettbewerbsfähigkeit?

Aus konventioneller volkswirtschaftlicher Sicht ist eine Ressourcenverknappung nur bedingt ein Risiko, weil Wirtschaftssubjekte ihre Konsum- und Produktionsweise aufgrund der dadurch veränderten relativen Preise anpassen werden. Voraussetzung ist allerdings ein korrektes Preissystem und Substituierbarkeit der Ressourcen. Aufgrund von Externalitäten und anderen

Marktversagen kommt es aber bei einigen natürlichen Ressourcen zu falschen Verteilungen. Daher ist es wichtig, die Bedeutung von natürlichen Ressourcen für die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes durch eine biophysikalische Messung zu beleuchten.

WIE MESSEN WIR UNSEREN NATURVERBRAUCH?

Der ökologische Fußabdruck misst die Knappheit der Natur, ihrer Ressourcen und ökologischen Dienstleistungen mittels ökologisch produktiver Fläche (Biokapazität). Die meisten menschlichen Nachfragen nach Naturgütern stehen im Wettbewerb um solche Flächen. Fläche wird damit zur Maßeinheit für die Ressourcenbuchhaltung des ökologischen Fußabdrucks.

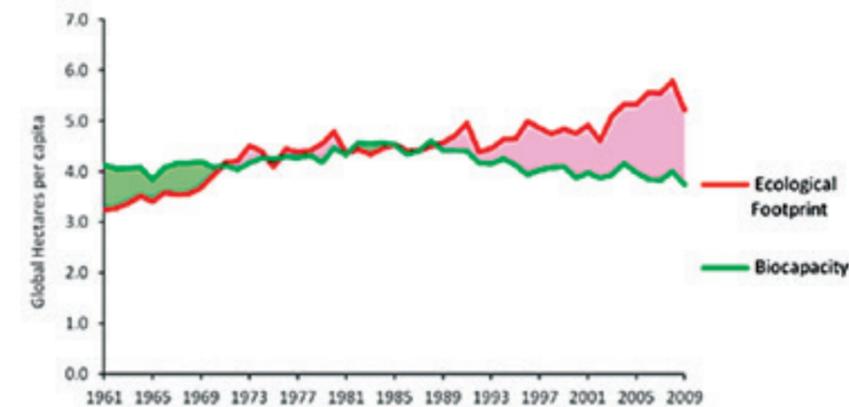
Der ökologische Fußabdruck zeigt auf, inwieweit der Mensch die Regenerationsfähigkeit der natürlichen Umwelt ausschöpft. Die Methode rechnet unseren Bedarf an Natur und ihren Dienstleistungen aus. Die Ressourcen (für die Nahrungsmittel- und Fasernproduktion), die Absorption unserer Abfälle (also das CO₂ von den Fossilenergien) und die Stadt- und Infrastrukturflächen, die auf produktivem Boden stehen, werden alle in die ihnen entsprechende produktive Fläche umgerechnet.

Der ökologische Fußabdruck drückt also unterschiedliche Konsumformen in ihrem Flächenbedarf aus, gemessen in globalen Hektaren (also Hektaren mit weltweiter Durchschnittsproduktivität). Er zeigt auf, ob und in welchem Ausmaß die Nutzung der Natur die regenerative Fähigkeit der Biosphäre übersteigt.



Die Welt hat heute pro Kopf ungefähr 1,8 globale Hektar an Biokapazität, braucht aber im Durchschnitt 2,7. Das heißt, die Natur wird weltweit 50 Prozent schneller gebraucht, als sie sich regeneriert. In Österreich wird heute pro Kopf ein Fußabdruck von 5,3 globalen Hektaren beansprucht, bei einer Biokapazität von 3,3 globalen Hektaren pro Kopf.

Der Trend in Österreich ist in dieser Grafik aufgezeigt.



Österreichs ökologischer Fußabdruck und Biokapazität (pro Kopf) von 1961 bis heute. Die nationale Fußabdruck-Messmethodik wurde von vielen Ländern erfolgreich überprüft – Beispiele sind via www.footprintnetwork.org/reviews erhältlich.
Quelle: Global Footprint Network

WAS BEDEUTEN DIESE TRENDS FÜR DEN WIRTSCHAFTSSTANDORT ÖSTERREICH?

Die aktuellen Angebots- und Nachfragetrends natürlicher Ressourcen deuten auf physikalische Knappheiten hin.

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern hat Österreich viel Biokapazität, aber trotzdem ein Defizit.

In einer ressourcenknappen Welt kann ein solches Defizit auch für Österreichs Wirtschaft zu einem großen Risiko werden, von ähnlicher Bedeutung wie konventionelle ökonomische Risiken, etwa hohe Arbeitslosigkeit, hohe Inflation, hohe Verschuldung oder stagnierende bzw. schrumpfende Wirtschaftsleistung.



TIERSCHUTZ

Tiere sind keine Produkte, Gegenstände, Produktionseinheiten oder Produktionsstätten für moderne Technologien und Verfahren zur Gewinnung von Medikamenten und Wirkstoffen. Tiere sind fühlende und daher leidensfähige Lebewesen. Sie haben je nach Art spezifische Verhaltensweisen und Lebensbedürfnisse, die wir in unserem Verhältnis zu den Tieren achten und respektieren wollen. Unsere Umgangs- und Bewirtschaftungsformen mit und von Tieren orientieren sich an dieser Werthaltung. Die rücksichtslose Ausbeutung der Tiere zum Beispiel in Form von Produktions- und Fleischmaximierung über Medikamente, unwürdige Massentierhaltung, Missstände bei Transporten und in der Massentötung von Tieren lehnen wir kategorisch ab. Unsere folgenden Tierschutzüberlegungen beziehen wir vor allem auf Tiere in der Landwirtschaft, in Forschungseinrichtungen, in Tierparks, Zoos und Zirkussen aber auch auf Wildtiere und Tiere in privaten Haushalten.

LÜCKENLOSE ARTGERECHTE HALTUNG

Wir fordern, Nutztiere als leidensfähige Lebewesen würdig zu behandeln.

Die Nutztierhaltung, welche wir vor allem in der konventionellen, aber auch in der ökologischen Landwirtschaft betreiben, muss auf eine umfassend artgerechte Haltung abgestellt werden. Es versteht sich von selbst, dass die nationalen gesetzlichen Tierschutzbestimmungen dies umfassend berücksichtigen. Wir verstehen uns als aktive Mitstreiter in der Forderung nach mehr Rechten für die Tiere. Daher sind wir für ein Tierschutzgesetz, das die artgerechte Haltung von Tieren, also auch Nutztieren, lückenlos sicherstellt. Überall – ob nun in der konventionellen oder der biologischen Landwirt-

schaft – müssen Tiere unter den gleichen, respektvollen Bedingungen gehalten werden, sodass für einen würdigen Umgang mit diesen Lebewesen gesorgt ist.

Wir fordern ein Verbot von dauerhaften Tierkäfigen und Tiergefängnissen.

Das nationale Verbot der Käfighaltung von Legehennen stellt für uns einen ersten wichtigen Schritt in diese Richtung dar. Die artgerechte Haltung muss aber auch auf die Schweine- und Rinderzucht ausgeweitet werden. Wir sind klar gegen tierquälerische Praktiken, die vor allem durch vollgepferchte Ställe, dauerhafte Käfige und Tiergefängnisse sowie durch unnötig lange und übervolle Tiertransporte entstehen.

Wir fordern den Schutz der Wildtiere und deren natürlicher Lebensräume.

Unsere Tierschutzüberlegungen erstrecken sich auch auf Tiere und Tierarten, die zwar wild in der freien Natur leben, dennoch aber für die Jagd, den Fang und den daran anschließenden Handel gezüchtet, gehegt, gehalten und verbreitet werden. Aus diesem Grund gehen wir über den Tierschutz hinaus und fordern ebenfalls einen umfassenden Schutz bedrohter Tierarten. Der wirksamste Schutz dieser Tiere ist die Sicherung ihrer natürlichen Lebensräume.

Wir fordern: keine Tierversuche außerhalb der Medizin.

Das TEAM STRONACH steht Tierversuchen kritisch und differenziert gegenüber. Wir lehnen Tierversuche grundsätzlich ab, außer sie stehen unmittelbar im



Zusammenhang mit medizinischen oder pharmazeutischen Forschungen zu lebensbedrohlichen Krankheiten. In der chemischen, agrarischen und kosmetischen Industrie lehnen wir Tierversuche ab. Doch auch die medizinischen Tierversuche müssen von einer Ethikkommission bewilligt und während der Durchführung streng kontrolliert werden. Das langfristige Ziel sollte ganz klar die Abschaffung von Tierversuchen sein. Daher ist an Alternativen, die tierschutzrechtlich und ethisch weniger bedenklich oder sogar unbedenklich sind, aktiv zu forschen. Anstelle unnötiger Tierversuche könnten etwa Zell- und Gewebekulturen, künstliche Organmodelle oder Computersimulationen herangezogen und weiter ausgebaut werden. Der Tierschutz ist aus unserer Überzeugung über das Prinzip der privatwirtschaftlichen Profitmaximierung zu stellen. Daher haben Organisationen, Einrichtungen und Konzerne, welche Tierversuche betreiben, diese in einer neuen Form der kooperativen Zusammenarbeit und der transparenten Informationsweitergabe zu entwickeln. Nur dadurch kann unnötiges Tierleid vermieden werden, weil die wiederholte Durchführung derselben Tierversuche entbehrlich wird.

Wir fordern Tiertransporte ohne Tierleid.

Vor allem bei unnötig langen oder vollgepferchten Tiertransporten gibt es noch unnötiges Tierleid. Tiere, also fühlende Lebewesen, werden oft tagelang kreuz und quer durch Länder am ganzen Kontinent und unter dramatisch schlechten Bedingungen transportiert. Während solcher Transporte sind fehlendes Futter und Wasser, Schläge, Stöße und Misshandlungen, tagelange Fahrten ohne Pausen, extreme Hitzeschwankungen und Platznot eher die Regel als die Ausnahme. Wir

fordern daher, dass lebende Tiere, die für die Zucht, die Mästung oder die Schlachtung bestimmt sind, höchstens acht Stunden pro Tag europaweit transportiert werden dürfen.

Wir fordern, den Tierschutz auch in die öffentliche Bildungs-, Rechts- und Informationsarbeit zu integrieren.

Durch die Verankerung des Tierschutzes in der Österreichischen Bundesverfassung, das den Tierschutz im Sinne des Schutzes des Lebens und Wohlbefindens der Tiere definiert, muss diese nun in der öffentlichen Bildungs-, Rechts- und Informationsarbeit entsprechend konkretisiert und praktiziert werden. Bewusstseinsbildende Informations- und Bildungsmaßnahmen über die Tierhaltung hinaus – zum Beispiel über die gesundheitlichen und globalen Folgen eines übersteigerten Fleischkonsums – tragen weiters dazu bei, die negativen Wirkungen des Fleischkonsums auf den Klimawandel bekannter zu machen. Denn die Massentierhaltung und der weltweit steigende Fleischkonsum sind für einen erheblichen Anteil der Treibhausgasemissionen verantwortlich. Moderne, leichtere und nachhaltige Lebens- und Ernährungsstile, die ohne oder mit nur wenig Fleischprodukten auskommen, sollen entsprechend propagiert, gesellschaftlich verbreitet und in der öffentlichen Bildung und Information unterstützt werden.

Wir fordern, den Tierschutz auf EU-Ebene ernst zu nehmen.

Der Tierschutz ist in der EU national und daher immer noch sehr unterschiedlich geregelt. Millionen Nutztiere haben in vielen Staaten der EU keinerlei Rechte



oder Schutz. Das TEAM STRONACH setzt sich daher für die Einführung einer EU-weiten Regelung ein, die den Tierschutz in allen EU-Ländern auf zumindest das österreichische Niveau anhebt. EU-Förderungen und EU-Subventionen in jenen Bereichen der Landwirtschaft, in denen Praktiken angewendet werden, die tierschutzrechtlichen Bestimmungen widersprechen, sollten unverzüglich abgesetzt und gestrichen werden.



LUFT

Die Luft in Gebäuden ist im Schnitt drei- bis achtmal schlechter als die städtische Außenluft. Wir atmen Millionen Partikel von Feinstaub mit jedem einzelnen Atemzug ein.¹

Die belastete Atemluft in Österreich führt jedes Jahr zu 5.600 zusätzlichen vorzeitigen Sterbefällen, 35.000 zusätzlichen Asthmaanfällen bei Kindern und zu 48.000 zusätzlichen Fällen von Bronchitis.² Je kleiner die Feinstaub-Teilchen sind, desto gefährlicher sind sie. Sie gelangen in unsere Lunge, unser Blut und sogar unser Gehirn, verursachen Asthma, Allergien, Lungenerkrankungen, Bronchitis, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Krebs. Feinstaub verkürzt unser Leben. Die durch Feinstaub verursachten Beeinträchtigungen unserer Gesundheit reduziert die durchschnittliche Lebenserwartung eines Menschen um vier bis sechs Monate, in Städten wie Graz sogar um 11 Monate.³

An Dutzenden Messstellen werden die Jahresgrenzwerte (maximal 25 Tage mit einer Feinstaubbelastung über dem Grenzwert von 50 Mikrogramm/m³) für Feinstaub deutlich überschritten. In manchen Städten wie Linz war das bereits im April für das ganze Jahr 2013 der Fall.⁴

Trotzdem nimmt die Politik das Problem Feinstaub viel zu wenig wahr. Geht es um die Belastung unserer Luft, dreht sich das Thema fast immer nur um CO₂. Wir müssen das Feinstaubproblem in unseren Städten deutlich reduzieren. Und dabei nicht nur auf die Straßen achten, sondern vor allem auf die Innenräume. Diese Gefahr wird bislang ignoriert.

Auch in unseren Büros ist die Atemluft schlecht. Laserdrucker erzeugen Feinstaub in einer unvorstellbar hohen Konzentration. Viele Geräte stoßen Milliarden kleiner Partikel aus, wie ein Test des deutschen Bundesamts für Materialprüfung zeigte sogar bis zu 7,6 Milliarden Partikel pro ausgedruckter Seite (!) und teils sogar mit giftigen Substanzen beladen wie Chrom, Eisen, Nickel, Silizium, Zink, Titan und Brom.⁵

SAUBERE LUFT ZUHAUSE UND IM BÜRO

Wir fordern die Einführung gesetzlicher Grenzwerte für die Feinstaubbelastung in Innenräumen.

Gegen Feinstaubbelastung lässt sich bereits vieles tun. Es gibt Filteranlagen für den Hausbrand, Feinstaubfiltersysteme, die auf Bussen oder Fahrzeugen angebracht werden können oder auf Industrie- und Gewerbeanlagen, Teppichböden, die Feinstaub binden, Bakterien, die Schadstoffe vernichten.

Für ein Drittel des Feinstaubs ist der Verkehr verantwortlich und hier in erster Linie der Abrieb von Bremsen und Reifen. Durch neue Technologien wie Keramikbremsen oder Bremsbeläge aus Pflanzenfasern kann der Feinstaub minimiert werden.

Es müssen Oberflächen geschaffen werden, die Stickoxide zerstören, also reaktive Oberflächen – so bekommen Gebäude eine ähnliche Funktion wie Bäume. Wir können auch Fahrzeuge entwickeln, die aktiv die Luft verbessern und weniger schädlich sind. So gibt es eine Reihe neuer Ford-Modelle, deren Emissionen inzwischen sauberer sind als das, was sie an Luft „einatmen“. ⁶



Es geht vor allem darum, Luftschadstoffe in Innenräumen zu vermeiden. Denn 80% unserer Zeit verbringen wir in Innenräumen, daher sollten wir uns wirklich darauf konzentrieren, die Luftqualität in Innenräumen zu verbessern.

Dafür kann man Technologie- und Design-Wettbewerbe machen. Und Bürgerinnen und Bürger sollten die Möglichkeit bekommen, ihre Luftqualität mithilfe von Messinstrumenten selber bestimmen zu können.

¹ EPEA Internationale Umweltforschung Hamburg

² Institut für Umwelthygiene der Medizinischen Universität Wien

³ Studie des Umweltbundesamts, Juni 2011

⁴ Linz, Römerberg, 26 Überschreitungen bis 8. April 2013

⁵ Untersuchung des Bundesamtes für Materialprüfung (BAM), Deutschland, bei der Ermittlung der Vergabekriterien für das Umweltzertifikat „Blauer Engel“

⁶ EPEA Internationale Umweltforschung Hamburg



WASSER

Österreich beherbergt wichtige Wasserressourcen und hat eine hervorragende Trinkwasserqualität. Diese Qualität muss langfristig gesichert werden. Wir sind daher gegen eine Privatisierung von Trinkwasser in Österreich. Die Sicherung unseres Wassers muss eine öffentliche Aufgabe sein.

In den USA und Kanada haben 40% der Haushalte kein Trinkwasser europäischer Qualität. In vielen anderen Ländern ist die Situation noch schlimmer.

Die Privatisierung des Trinkwassers, wie sie in Österreich von manchen Gruppen angedacht war, kann daher nur eines mit sich bringen: eine Verschlechterung der Wasserqualität für die Bevölkerung.

„WASSERSCHLOSS ALPEN“ NÜTZEN

Nicht nur das Klima, auch das Wasser ist für Österreich sowohl aus globaler als auch aus nationaler Sicht von großer Bedeutung. Die Süßwasserverknappung dürfte im 21. Jahrhundert aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründen zu einem vordringlichen Problem der Menschheit werden.

Mehr als die Hälfte der Menschheit ist von den Süßwasserreserven in Gebirgen abhängig. Österreich ist Teil des „Wasserschlosses Alpen“. In diesem Raum fallen hohe Niederschlagsmengen, und wichtige Flüsse entspringen hier. Zudem liefern uns die Gletscher im Frühling und Sommer mit ihrem Schmelzwasser (noch) wichtige Süßwasserreserven.

Wir müssen ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen Wassernutzung und Gewässerschutz anstre-

ben. Anlagen für die Gewinnung von Hydroelektrizität sind gezielt zu betreiben oder zu planen. Dabei ist dem Problem verbleibender Restwassermengen genügend Beachtung zu schenken. Im Sinne eines sanften Tourismus sind genügend naturnahe Seen und Fließgewässer zu erhalten.

Hochwasser können für Siedlungen und Landwirtschaft zu einer großen Gefahr werden. Deshalb ist dem gezielten und naturschonenden Ausbau im Bereich von Bergbächen, Überschwemmungsebenen oder Gletscherseen große Beachtung zu schenken.

BESSERE ABWASSERNUTZUNG

Wir haben Handlungsbedarf beim Abwasser. Wir müssen Abwasser nicht nur filtern und reinigen, wir sollten unser Abwasser gezielt nutzen, um Chemikalien und wertvolle Roh- und Nährstoffe wie Phosphor, Stickstoff oder Aluminiumsalze zurückzugewinnen.

Was die Abwasserbehandlung betrifft, kann eine Privatisierung durchaus Sinn machen und sollte eingehend geprüft werden. Wer mehrere Anlagen betreibt, kann diese wirtschaftlicher führen. Speziell was die Gewinnung von Chemikalien, Roh- und Nährstoffen aus Abwässern betrifft, könnten große Unternehmen diese effektiv betreiben. Der Staat sollte in diesem Fall eine umfassende Kontrollfunktion haben.

Die bessere Nutzung des Abwassers ist auch wichtig, denn ein Kilogramm Toilettenpapier kontaminiert bis zu fünf Millionen Liter Wasser über den Trinkwassergrenzwert.¹



Medikamente, Antibabypillen, hochtoxische Krebsmittel: Viele giftige Substanzen gelangen in unsere Umwelt. Diese muss man chemisch „aufbrechen“, bevor sie ins Abwasser gelangen, und dort, wo es möglich ist, wiederverwerten.

Für industrielle Abwässer gilt: Anstatt die Abwasserreinigung am Schluss der Nutzungskette zu machen, sollte das Design gleich am Anfang verbessert werden. Dies würde eine sinnvolle Rohstoffgewinnung ermöglichen.

¹ EPEA Internationale Umweltforschung Hamburg

MÜLL

Der Mensch ist das einzige Lebewesen auf der Welt, das Müll erzeugt.

Müll entsteht in jedem Haushalt und Betrieb. Doch das sollte eigentlich längst der Vergangenheit angehören. Denn wir haben heute schon so intelligente Kreislaufsysteme und dazu passendes Wissen, Technologien, Werkstoffe und Materialien, dass wir uns nur dafür entscheiden müssen.

In Österreich gibt es so gut wie keine großen Industriebetriebe mehr, die so wie früher ihre giftigen Abwässer in Flüsse einleiten. Die Abfallpolitik funktioniert im globalen Vergleich gut.

Wir klären zwar Abwässer und trennen Müll, aber wir nutzen noch viel zu wenig die Möglichkeiten, Chemikalien, Roh- und Nährstoffe daraus wiederzuverwerten. Abfall ist Lagerstätte wertvoller Ressourcen. Es war zwar ein wichtiger Schritt, dass keine Abfälle mehr deponiert werden dürfen, die klimarelevante Treibhausgase emittieren, aber Kunststoffabfälle werden nach wie vor thermisch entsorgt, also verbrannt. Das bedeutet: es entstehen Kohlendioxid, Kohlenmonoxid, Schwefel- und Stickoxide, aber auch Chlorwasserstoffsäure (Salzsäure) und Fluorwasserstoff sowie schwermetallhaltiger Staub. Außerdem bleibt vom verbrannten Abfall ungefähr 30 Prozent Rest-Abfall wie Schlacke, Asche und hochgiftiger Filterkuchen über.

Müll muss Wiederverwertungsprozessen zugeführt werden, die weitaus effektiver sind als die heutige Mülltrennung und -entsorgung. Unser Ziel muss sein, alle Produkte rezyklierbar zu machen.



Eine Alternative zu bestehenden Produktionsweisen bietet das Cradle to Cradle®-Designkonzept, bei dem Materialien zu Nährstoffen werden, die sich innerhalb von Stoffwechselkreisläufen (Metabolismen) bewegen und der Begriff „Abfall“ – wie wir ihn kennen – nicht mehr vorkommt. Die Produkte müssen hochqualitativ und aus reinen Materialien produziert werden, die getrennt und einzeln in einem biologischen oder technischen Kreislauf geführt werden können. Daher sollten Kunststoffe vermehrt aus Biomaterial mittels Mikroorganismen erzeugt werden.

Das Ziel besteht nicht darin, den Materialstrom „von der Wiege bis zur Bahre“ zu verringern oder zu verzögern, sondern darin, zyklische Stoffwechselkreisläufe zu erzeugen, die eine naturnahe Produktionsweise ermöglichen und Materialien immer wieder neu nutzen. Cradle to Cradle®-Design überträgt das Prinzip „Qualität vor Quantität“ auf industrielle Systeme. Materialien und Materialflüsse werden so entworfen, dass sie für die Regeneration und Erhaltung ihrer biologischen und technischen Quellen förderlich sind. Dieser Ansatz befreit von der gegenwärtigen Verpflichtung, nachteilige Umweltauswirkungen vermindern oder verlangsamen zu müssen. So wird eine Loslösung von der gegenwärtigen Kultur des Schuldbewusstseins möglich. Was wir nach wie vor berücksichtigen müssen, ist unser ökologischer Fußabdruck. Auch wenn reines Holz ein ungiftiger, kreislauforientierter Rohstoff ist, sollten wir Wälder nicht schneller abernten als sie nachwachsen.

Heute wird Hausmüll zusammen mit Gewerbemüll oder Klärschlamm einfach gemeinsam verbrannt. Dabei gehen wertvolle Rohstoffe für immer verloren, ohne dass sie wiederverwertet werden können.



Wir fordern bis 2020 die Einstellung der gemischten Verbrennung von Abfällen. Wir müssen den Abfall sinnvoll wiederverwerten und in Kreisläufe einbringen. Praktisch alles kann recycelt werden.



EIN NEUES BIO/ LEBENSMITTELSICHERHEIT

Die konventionelle Landwirtschaft birgt heute viele Risiken in sich: Sie führt zu Monokulturen, zu Verlust von Artenvielfalt und Boden und Kontamination von biologischen Systemen.

Der landwirtschaftliche Phosphat-Dünger sorgt für Schwermetalle und Radioaktivität in unseren Böden. In den letzten 20 Jahren wurden in Europa etwa 60.000 Tonnen Uran als Kontamination auf unseren Feldern verteilt. Es werden durch den Phosphat-Bergbau mehr radioaktive Stoffe gefördert, als in allen Atomanlagen der Welt zusammen eingesetzt sind.¹

Täglich müssen Menschen zwei Gramm Phosphor über die Nahrung aufnehmen und wieder über den Stoffwechsel abgeben. Ohne Phosphor können wir keine Zähne haben, keine Energie speichern (über Adenosindiphosphat und Adenosintriphosphat) oder Knochen aufbauen. Phosphor ist für uns von elementarer Bedeutung. Über 60% der Phosphor-Vorräte sind in zwei Ländern der Welt gebunden. Es gibt unterschiedliche Spekulationen, wie lange die Vorkommen reichen, die immer mehr mit Radioaktivität und Schwermetallen kontaminiert sind.

In den Niederlanden wird derzeit intensiv diskutiert, wie man Phosphor, Kalium und andere Nährstoffe zurückgewinnen kann.

Österreich und die Niederlande könnten die ersten beiden Länder sein, die weltweit keine Düngemittel mehr importieren. Denn Phosphor wird ja nicht zerstört, er könnte zurückgewonnen und immer wieder eingesetzt werden.

Bei Messungen in den Niederlanden hat sich gezeigt, dass zwischen 11 und 30 Tonnen an Boden pro Hektar und Jahr verloren gehen, wenn (unter bestimmten Bedingungen) Mais angebaut wird.

Österreich hat daraus wie kein anderes Land in der Welt Konsequenzen gezogen und in beispielhafter Weise Bio-Landwirtschaft unterstützt. Allerdings trägt auch Bio-Landwirtschaft zum Verlust von Boden bei. Keine der bisherigen Landwirtschaftsformen (mit Ausnahme der Permakultur) ist in der Lage, den Verlust von Boden zu verhindern.

WIR BRAUCHEN EIN NEUES „BIO“

Es ist daher notwendig, auch unser Bio-Konzept nochmals zu überdenken und zu fragen, wie auf Dauer Landwirtschaft betrieben werden kann, die nicht nur weniger schädlich ist, sondern auch die Biokapazität feiert und stärkt, d.h. die Fähigkeit, nützliche biologische Materialien zu produzieren und durch den Menschen erzeugte Abfallstoffe zu absorbieren, dass sie somit für den Menschen und die anderen Lebewesen nützlich ist. Das betrifft die Unterstützung seltener Arten, die Erhaltung und den Ausbau von Biotopen bzw. die Erhaltung eines Biotopen-Verbundsystems, Trinkwasserschutz und Wassermanagement, aktive Förderung von Biodiversität und andere positive Dinge, vor allem aber die Rückgewinnung von Nährstoffen.

Das Cradle to Cradle®-Prinzip schlägt vor, dass alle Dinge, die verschleißten – d.h. sich durch ihre Anwendung chemisch, physikalisch oder biologisch verändern –, so gestaltet sein müssen, dass daraus kein Abfall mehr wird, sondern sie als Nährstoff in einer Kreislaufwirt-



schaft wiederverwertet werden können. Der Mensch ist als Teil dieses Prozesses zu sehen und nicht als feindselig.

Alleine drei Millionen Tonnen Phosphor gehen jedes Jahr verloren, weil unsere eigenen Stoffwechselprodukte nicht in biologische Kreisläufe zurückgehen. Die herkömmlichen Düngemittel in der Landwirtschaft zerstören hingegen die Biosphäre.

Wir müssen Wege finden, Nährstoffe, aber auch Phosphor zurückzugewinnen.

Und wir müssen verstehen, dass Bio nicht gleich Bio ist. Es gibt einen Dschungel an Siegeln, Zertifizierungen und Auszeichnungen im Bio-Bereich, durch die kein einziger Konsument mehr durchsieht.

Und welchen Sinn machen Bio-Bananen, die um den halben Globus geflogen werden müssen, um zu uns auf den Tisch zu kommen?

Vor 50 Jahren wusste man, woher unsere Lebensmittel kommen. Heute wissen wir nicht einmal mehr, was in ihnen zu finden ist.

BESSERE LEBENSMITTELKENNZEICHNUNG

Die Kennzeichnung von Lebensmitteln ist für den Konsumenten völlig unzureichend. Er hat keine Ahnung, was er konkret isst. Was steckt hinter Bezeichnungen wie den mysteriösen E-Nummern, lateinischen Inhaltsstofflisten, unbekanntem Salzen oder chemischen Abkürzungen wie EDTA, CMC, MDG und SALP?

Wir fordern eine klare, verständliche Kennzeichnung von Lebensmitteln und ein Importverbot für Produkte, bei denen die Lebensmittelsicherheit bzw. der Tierschutz nicht garantiert sind.

URBAN FARMING

Wir sollten die Bio-Landwirtschaft auch in die Städte bringen: als „Urban Agriculture“ bzw. „Urban Farming“. Flächen wie Dächer, aber auch Wände können landwirtschaftlich genutzt werden.

Weltweit und auch in Österreich entwickelten sich in den letzten Jahren neue Formen urbaner Landwirtschaft, wie zum Beispiel die Nachbarschaftsgärten („Community Gardens“). Eine ökologisch orientierte „Urban Agriculture“ schafft nicht nur einen attraktiven Erholungsraum für Naturerfahrungen im städtischen Umfeld, sondern lädt auch zum Selbermachen ein. Damit wird der Bezug zur Produktion von Lebensmitteln den Menschen wieder nähergebracht. Und zudem wird die Unabhängigkeit, Sicherheit und Souveränität der Lebensmittelerzeugung massiv erhöht. Weitere Vorzüge dieser Form der „Gartenkultur“ sind die menschlichen Begegnungen und die sich dadurch bildenden Gemeinschaften.

In ausgewählten Parks, auf geeigneten Hausdächern, in Kooperation mit Bio-Gärtnern und Bio-Landwirten, auf bereits bestehenden oder noch zu erweiternden Selbsternteflächen, in entwicklungsreifen Kleingartensiedlungen oder auf brachliegenden Versuchsflächen von Hochschulen und Universitäten sollte unseres Erachtens nach diese moderne Form der Landwirtschaft gepflegt, gefördert und gefordert werden.

¹ EPEA Internationale Umweltforschung, Hamburg



AUTOS UND MOBILITÄT

Das Auto hat unsere sozialen Strukturen und unsere Lebensgewohnheiten grundlegend verändert. Autos prägen unsere Städte und den öffentlichen Raum. Die Städte wiederum breiten sich dank Auto aus; auch das Umland wird immer mehr zersiedelt. Ohne Auto wäre diese Entwicklung nur schwer möglich. Autos bedeuten Freiheit.

DAS AUTO WIRD ZUM UMWELTPRODUKT

Unsere Mobilität wird sich grundlegend verändern. Erfahrungen in den Niederlanden und wesentlichen europäischen Städten, zum Beispiel in Deutschland, zeigen wie Lebens- und Umweltqualitätslösungen funktionieren können, indem Fußgänger, Fahrradfahrer und öffentliche Verkehrsmittel mit zukunftsorientierten Autos verbunden werden können.

Wir können Autos zwar nicht kompostierbar machen. Aber wir können Autos bauen, die im technischen Kreislauf recycelt werden. Und wenn dies mit alternativer, erneuerbarer Energie geschieht, in Mengen, die uns innerhalb des Naturbudgets zustehen, dann haben wir ein positives Umweltprodukt. Unser Ziel muss zudem sein, Autos zu 100% recycelbar zu machen.

So können wir intelligente Autos bauen, die die Umwelt schonen und weniger bis gar keine schädlichen Emissionen wie CO₂ erzeugen. Und gleichzeitig leisten diese Industrieprodukte einen wichtigen Beitrag zur Zukunftssicherung unserer Wirtschaft und Arbeit.

Wir sind für einen Ausbau der E-Mobilität und Hybridtechnologie in Österreich sowie für die flächen-

deckende Errichtung von E-Tankstellen. Elektroautos sollten mit erneuerbarem Strom betrieben werden.

So können Treibhausgasemissionen, die Lärmbelastung und Umweltschäden nicht nur reduziert, sondern eine klimapositive Mobilität geschaffen werden.

Auch in der Wiederverwertung im Automobilbau müssen wir neue Wege gehen.

Es darf nicht sein, dass Autostahl zu Baustahl wiederverwertet wird. Alle wesentlichen Rohstoffe wie Buntmetalle, Kupfer, Nickel, Antimon und viele andere gehen dadurch für immer verloren. Wir müssen Metalle richtig und intelligent wiederverwenden.

Eine Tonne Kupfer verursacht bei der Neuherstellung 800 Tonnen Sonderabfälle.¹ Das macht keinen Sinn.

¹ EPEA Internationale Umweltforschung, Hamburg



ENERGIE

Wärme zu speichern ist 50-mal billiger als Strom zu speichern. Daher ist es notwendig, Programme zu entwickeln, um Abwärme von thermischen Prozessen besser zu nutzen, zum Beispiel in Kraftwerken.

Solaranlagen müssen mit Rücknahmeverpflichtung versehen werden, da wir sonst nur zum Hightech-Entsorgungsland für Sondermüll aus China werden.

Auch die Nutzung der Erdwärme sollte in Österreich ausgebaut werden (aber so, dass keine Erdbeben ausgelöst werden). Die Technik dazu gibt es bereits. Was die Technologie angeht, gibt es in Österreich überhaupt vieles, was man anderen Ländern zur Verfügung stellen kann, um so als Inspiration zu dienen.

Es geht nicht um Energie-Autarkie. Wir müssen vielmehr im globalen Team spielen und andere dazu inspirieren, zu neuen und innovativen Lösungen zu kommen.

Österreich soll Europas Forschungslabor werden, wie man nachhaltige Energie produziert.

VERBOT VON FRACKING IN ÖSTERREICH

Wir lehnen Fracking ab, das extrem giftig und unnötig ist, und fordern ein Verbot von Fracking in Österreich.

Schiefergas aus dem Fracking-Prozess hat das Potenzial, weniger klimawirksam als Kohle zu sein, falls die unverbrannte Entweichung zu groß ist. Auch ist das Gift-Potenzial ein zu hohes Risiko, besonders für Österreich mit seinen ausgezeichneten Wasserquellen.

Fracking ist eine riskante Technologie. Es kann nicht sein, dass die Allgemeinheit das Risiko dafür trägt, dass einige wenige Unternehmen davon profitieren. Durch Energieeinsparungen kann viel erreicht werden, so dass man auf Fracking nicht zurückgreifen muss.

ÖSTERREICH ALS NETTO-ENERGIE-EXPORTEUR

Österreich soll Netto-Energieexporteur werden! Österreich ist so gesegnet mit Energie-Einstrahlung, Wasserkraft etc., dass wir diese noch verstärkt nutzen und an andere Länder exportieren sollten.

Mit sogenannten Abwärmebatterien können ganze Häuser geheizt werden. Das bringt auch viel für die CO₂-Bilanz.

Und wir brauchen neue Dienstleistungskonzepte. Licht könnte als Dienstleistung verkauft werden, wie z.B. von der Stadt Rotterdam praktiziert, die damit rund 60% der Stromkosten einspart.

STROMMASTEN WERDEN WINDRÄDER

Generell sollten wir auch im Strombereich anders denken und innovative Konzepte zulassen. Es ist nicht nötig bzw. unbedingt sinnvoll, an jeder Stelle neue Windräder aufzubauen, wenn es beispielsweise Standorte für Strommasten gibt, die man entsprechend umbauen könnte.

Energieeffizienz zu steigern ist meistens viel besser, als neue Kraftwerke zu bauen.



NACHHALTIGE GEBÄUDE / STÄDTE DER ZUKUNFT

Die Gebäude der Zukunft müssen nachhaltig sein. Sie müssen eine höhere Lebensqualität ermöglichen, erneuerbare Energiequellen nutzen, Energie sparen, zukunftsorientierte Technologien beinhalten, Errichtungskosten reduzieren und finanzielle Vorteile ermöglichen, Arbeitsplätze schaffen und gebäudeintegrierte Landwirtschaft ermöglichen.

ENERGIE, UMWELT UND LEBENSQUALITÄT

Unser Ziel muss sein, Gebäudehüllen mit naturbedingter Ressourcennutzung zu schaffen: Sonne, Luft, Wasser dienen dabei einer natürlichen Lüftung, Heizung, Kühlung und Stromerzeugung.

Integrierte Energiesysteme, einschließlich einer stufenweise – von Komponente zu Komponente – Abwärmennutzung, sollten ebenso Teil der Gebäude der Zukunft sein wie geothermische Bodennutzung, um fortschrittliches Heizen, Kühlen und umweltverbessernde Warmwasseraufbereitungen zu ermöglichen.

Auch gebäude- und nachbarschaftsverbundene Wärme-Kraft-Kopplungs-Anlagen für Heizen, Kühlen und Warmwassererzeugung sowie Wasser-Recycling und Elektromobilität sollten Faktoren unseres nachhaltigen Lebensstils sein.

Die Leistungen aller Systemkomponenten müssen verlässlich gemessen, gesteuert, geregelt und verifiziert werden, um Nutzern, Bewohnern und dem Anlagenmanagement umwelt- und gesundheitsrelevante Entscheidungen zu ermöglichen.

ABFALLVERMEIDUNG IN GEBÄUDEN

Die vier wichtigsten Faktoren dabei, die wir berücksichtigen sollten, sind:

1. Abfall reduzieren, wo immer dies möglich ist
2. Nicht genutzte Materialien wiederverwenden
3. Recycling
4. Umwelteffektive Nutzung (Energieerzeugung und landwirtschaftliche Düngung)

Im Bauen können diese Ziele durch die Fabrikation modularer, vorgefertigter Komponenten, die während der Herstellung und des Bauens keinen Abfall erzeugen, erreicht werden; weiters durch Komponenten und Systeme, die laufende Veränderungen der Funktionen, Nutzung, Verteilung der Bewohner und Ausrüstung ohne Abfall ermöglichen; durch Cradle to Cradle®-Integration, wenn technische-, Umwelt- und nachhaltige Entwicklungen dies ermöglichen oder wünschenswert machen.

WASSERNUTZUNG & INTEGRATION

Die Möglichkeiten zur Wassernutzung sind vielfältig und sollten maximal ausgenutzt werden:

1. Regenwasser könnte für grüne Dächer und Fassaden ebenso verwendet werden wie für die direkt verbundene umliegende Landwirtschaft.
2. Grüne Dächer und Fassaden werden zu „städtischen Kühlgeräten“, da sie urbane Umwelttemperaturanstiege vermeiden und die Nachbarschaft durch die Wasserverdunstung kühlen.



3. Nachhaltiges „Weißwasser“ wird zur Nutzung im Haushalt, zum Kochen, für die Nahrungsmittelreinigung, zum Besteckwaschen etc. verwendet.

4. Aus diesem Abwasser wird „Grauwasser“, das weiter genutzt werden kann: Nach der Küchennutzung wird das vorherige Weißwasser gefiltert und zum Duschen und in Waschbecken und Bädern verwendet.

5. Das „Grauwasser“ wird abermals gefiltert und für die Toilettenspülung verwendet, es wird „Schwarzwasser“.

6. Das „Schwarzwasser“ wird gesäubert und kann für die Pflanzenbewässerung verwendet werden.

STÄDTE & URBANE SYSTEME

Gebäude und Nachbarschaften sind Bausteine für nachhaltige Städte der Zukunft. Nachhaltige Städte oder Smart Cities müssen mehrere Faktoren erfüllen:

1. Sie müssen nachhaltig sein.
2. Sozial, sicher und gerecht.
3. Naturerneuend, einschließlich Biodiversität, Erhaltung und Erweiterung der Lebensarten.
4. Sie müssen Gesundheit ermöglichen.
5. Mobilität: Eine umwelt- und energieeffektive, ökonomische und integrierte Mobilität muss möglich sein: Fußgänger, Fahrradfahren, öffentliche Verkehrsmittel, Material- und Nahrungsmittel-Transport, privater Transport und Autos.

6. Eine Mischung von Wohn-, Büro- und Gesundheitsversorgungs-, Arbeits-, Fabrikations-, Schulungs-, Ausbildungsgebäuden und Einrichtungen.

Um diese Ziele zu erreichen, benötigen wir eine zukunftssichere Infrastruktur für Natur, Mobilität, Wasser, Energie und Kommunikation. Wir sollten von den besten Beispielen lernen, z. B. Freiburg/Vauban, Pfalzgrafeweiler, London, Paris, Berlin. Diese Städte sind bereits auf dem Weg zu Städten der Zukunft.



LAMPEN

Der Austausch von herkömmlichen Lampen im Zeichen des Umweltschutzes gegen Energiesparlampen, die Quecksilber enthalten, mag eine gute Absicht gewesen sein – mit unverhofften Seiteneffekten, die auch von der EU anfänglich verkannt wurden. Sämtliche EU-Staaten wurden dazu genötigt.

Gehen diese quecksilberhaltigen Lampen kaputt, so gefährden sie die Gesundheit eines jeden Menschen und Tieres in dessen Umkreis. Eine ganze Wohnung, ein ganzes Haus, ein Büro kann durch das Quecksilber einer zerstörten Lampe massiv verseucht werden. Eingeatmetes Quecksilber ist noch viel gefährlicher als verschlucktes, ernsthafte Gesundheitsschäden bis hin zum Tod sind möglich.

Das Quecksilber muss raus aus unseren Lampen!

LED- STATT ENERGIESPARLAMPEN MIT GEFÄHRLICHEM QUECKSILBER

Wir fordern eine bundesweite Austauschaktion von quecksilberhaltigen Energiesparlampen gegen umweltfreundliche und ungefährliche LED-Lampen. Das Licht von LED-Lampen ist nicht nur gesünder, sondern auch energieeffizienter.



HOLZ

Holz spielte in allen Zivilisationen und Kulturen eine zentrale Rolle und ist auch künftig wieder angemessener zu nutzen, als dies heute der Fall ist. Anstatt Holz zur direkten Verbrennung zu bringen, sollte man es in Kaskadennutzung verwenden. Aus nicht mehr nutzbarem Holz lassen sich Spanplatten machen. Daraus wird Zellstoff, aus dem man Papier erzeugen kann. Dieses wird recycelt und wieder genutzt.

Nach der Verbrennung von Holz sollte die Asche weiter genutzt werden. Ideal wäre, wenn die Holzwirtschaft die Asche in die Wälder zurückbringt oder diese zur Aufwertung von Böden verfügbar macht.

Diese Wertschöpfungskette schafft 40-mal mehr Arbeitsplätze.

Eine deutlich erweiterte Wertschöpfung und Verlängerung des Holznutzungsreislaufs setzt allerdings voraus, dass dem Holz nicht giftige Stoffe zugesetzt werden. Derzeit fallen 30 Millionen Tonnen kontaminiertes Holz jedes Jahr in Europa an, das wegen dieser Gifte nicht verbrannt werden kann.

Wir fordern ein Verbot aller umweltbelastenden Holzschutzmittel, die ein Recycling oder eine Verbrennung von Holz nicht erlauben.

Aufgrund der großen Bedeutung von Holz für so zahlreiche Verwendungen sollte die Forstwirtschaft weiter langfristig orientiertes Management betreiben. So gilt es auf die Chancen und Risiken vorbereitet zu sein, die mit dem Klimawandel zusammenhängen oder auch mit dem demografischen Wandel (schrumpfende/wachsende Regionen, Besitzverhältnisse und Landnutzungs-

strukturen) und dem Wertewandel, durch den sich gesellschaftliche Anforderungen an die Waldfunktionen ändern werden.

Auch darf das Ernten von Holz die Regenerierung im Wald nicht übersteigen.

Österreich ist ein Land mit einer starken Holzindustrie, die über großes Know-how in der umweltgerechten Holzverwendung bei Gebäuden, ihren Tragwerken, Fassaden und Dächern sowie Innenräumen verfügt. Dies ermöglicht neue Marktchancen in den USA, zum Beispiel weil die Klimaveränderung Käfer begünstigt, die die Rinden von Bäumen auf tausenden Hektar Wald in den Rocky Mountains zerstören. Diese dramatische Entwicklung gibt österreichischen Unternehmen die Möglichkeit, umwelteffektive Lösungen in den USA zu realisieren.



CHEMIKALIEN

Wir stehen für praktische, umsetzbare und taugliche Lösungen in allen Fragen des Umweltschutzes, nicht für unrealistische, unerfüllbare Forderungen, nur um Lobbies oder Wähler zu beeindrucken.

Chemikalien, ihre Produktion, Verwertung und richtige Entsorgung sind nach wie vor ein großes Problem für unsere Umwelt. Wir sind dafür, Kreisläufe zu schaffen, um Chemikalien nicht einfach zu entsorgen, sondern immer wiederzuverwerten.

CHEMIKALIENLEASING LÖST VIELE PROBLEME

Wir sind für die Einführung eines Chemikalienleasings. Organische Lösungsmittel könnten nur noch als Dienstleistung erhältlich sein. Kein Unternehmen der Industrie hat Interesse daran, Chemikalien zu besitzen. Nur die Nutzung ist für sie wesentlich.

Ein „Voluntary Chemical Leasing“ würde dazu führen, dass Unternehmen Chemikalien leasen, und sobald sie diese nicht mehr benötigen, in einen technischen Kreislauf zurückgeben, sodass diese von Dritten weiterverwendet werden können. So können Chemikalien aufbereitet und wiederverwertet werden.

SCHUTZ DES MENSCHEN

Wichtig ist, Gesetze zu schaffen, dass keine Chemikalien mehr eingesetzt werden dürfen, die sich in Lebewesen anreichern.

Chemikalien können heute so hergestellt werden, dass sie rückholbar und auseinanderbaubar sind. Zum

Beispiel können giftige Katalysatoren herausgewaschen werden. Wir brauchen richtiges Upcycling, bei dem Abfallprodukte und nutzlose Stoffe in neuwertige Produkte umgewandelt werden und es zu einer stofflichen Aufwertung kommt. Denn ein einfaches Recycling reicht nicht aus.



NEUE TECHNOLOGIEN

Um mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts Schritt halten zu können, müssen wir neue Technologieformen, die uns zur Verfügung stehen, prüfen und nutzen, sofern diese ungefährlich für Mensch, Tier, Natur und Umwelt und außerdem sinnvoll sind.

1. BIOTECHNOLOGIEN

Die Herstellung von Bier aus Hefe ist Biotechnologie, die Herstellung von Käse aus Milch ebenso. Solche Arten von BioTech-Anwendungen gibt es zum Teil seit Jahrtausenden. Es ist die Nutzung von Enzymen, pflanzlicher Zellen und ganzer Organismen für technische Anwendungen. Diese haben oft große Vorteile. Sie sind biokompatibel, haben also keine negativen Einflüsse auf Lebewesen, und reduzieren den Einsatz von Chemie: statt chemischer Kunststoffe verwendet man Biopolymere, statt chemischer Düngemittel Bodenbakterien.

Wir sind für die vermehrte Nutzung von Biotechnologien, sofern sie für Mensch, Tier, Natur und Umwelt ungefährlich sind und ihr Einsatz sinnvoll ist.

2. NANOTECHNOLOGIEN

NanoTech beschäftigt sich mit kleinsten Teilen bis zu einer Größe von 100 Nanometern. 1 Nanometer (nm) ist der milliardste (!) Teil eines Meters. Im Vergleich dazu sind menschliche Zellen groß, nämlich 20.000 nm. Durch diese Kleinheit zeigen sie freilich völlig neuartige Verhalten. So können sie beispielsweise durch die Blut-Hirn-Schranke hemmungslos direkt in unser Gehirn eindringen. Ist dies gut oder/und riskant?

Fakt ist: Derzeit sind die Probleme der Nanotechnologien nicht umfassend erforscht. Die Langzeitfolgen sind unbekannt, das Gefahrenpotenzial steigt durch die Kleinheit, Mobilität und Reaktionsfreudigkeit der Teilchen.

In der Natur sind Nanoteilchen nichts Neues, sie kommen bei Verbrennung ebenso vor wie im Samuraischwert. Als Technologie ist dieses Feld der Wissenschaft aber gerade einmal zwei Jahrzehnte alt.

Das Potenzial mag gigantisch sein: von der Medizin bis zu Werkstoffen, von Lebensmitteln bis zu Kommunikationstechnologien neuer Art.

Wir sind für einen Einsatz von Nanotechnologie in begrenztem Ausmaß: dort wo sie naturnah, bioaktiv und weitgehend erforscht ist. Wir lehnen aber radikale Nanotechnologie – z.B. das Herstellen neuer, künstlicher Mikroben, biologischer Waffen, die Erzeugung bössartiger Viren etc. – strikt und kategorisch ab.

Wir lehnen die Verwendung von Mikro- und Nanopartikeln in offenen Systemen ab (z.B. in Zahnpasta, Waschmitteln etc.). Chemikalien, beispielsweise in Textilien, müssen in kürzester Zeit definiert abbaubar sein, wenn sie in die Umwelt gelangen.

3. GENTECHNIK

Generell sind alle Formen des Einsatzes von Gentechnik kritisch zu hinterfragen. Es ist zwingend notwendig, die Risiken umfassend zu erforschen, um negative Folgen für Mensch, Natur und Umwelt ausschließen zu können. Das wird leider oft ignoriert.



3.1. DIE GRÜNE GENTECHNIK

Die Grüne Gentechnik oder Agrogentechnik, die Anwendung gentechnischer Verfahren im Bereich der Pflanzenzüchtung, die Herstellung pflanzlicher, genetisch manipulierter Organismen (GMO), birgt Gefahren, die wir heute zum großen Teil noch nicht abschätzen können. Man verschiebt Gene willkürlich von einer Spezies in eine andere, aber es existieren viele Wechselwirkungen, z.B. mit benachbarten Genen, die wir überhaupt nicht kennen. Grüne Gentechnik als Anwendung der Genetik auf Pflanzen und Lebensmittel ist wie jede Technik keine Frage des Könnens, sondern des Sollens. Das bedeutet, die ökosozialen Folgen sind vorher mittels ganzheitlicher Wissenschaft und Erfahrungen zu klären. Dabei sind Langzeitstudien durchzuführen, insbesondere durch unabhängige Wissenschaftler, die mit öffentlichen Geldern finanziert werden und die der Gesellschaft und nicht der Wirtschaft verantwortlich sind.

Das gesamte Risiko ist jedenfalls vom Hersteller bzw. Anwender zu tragen und muss entsprechend versichert sein.

Bei Lebensmitteln sollte 100% Gentechnik-Freiheit das Ziel der Zukunft sein.

3.2. DIE ROTE GENTECHNIK

Die Rote Gentechnik gewinnt in der Medizin zunehmend an Bedeutung. Unter „roter“ Gentechnologie wird der Einsatz gentechnischer Methoden – also die Entschlüsselung bzw. Veränderung von Erbmaterial – in der Medizin und der biomedizinischen Forschung verstan-

den. Dazu gehören vor allem gentechnisch hergestellte Medikamente oder Impfstoffe, Gentests, um Krankheiten zu entdecken, aber auch Versuche, Menschen mit Hilfe einer Gentherapie zu heilen.

Sie hat in der österreichischen Bevölkerung eine breitere Akzeptanz, denn viele Menschen hoffen hier auf neue Therapien bisher nicht heilbarer Krankheiten. Die Produktion von gentechnisch hergestellten Medikamenten findet dazu in sogenannten geschlossenen Systemen (den Labors der Pharmaunternehmen) statt, was das Risiko im Gegensatz zur grünen Gentechnik reduziert, bei der gentechnisch veränderte Pflanzen im Freien auf Äckern angebaut und damit unwiderruflich in die Natur gebracht werden.

Die Chancen, die die Gentechnik bietet, um Therapien oder eine verbesserte Diagnostik in der Medizin zu ermöglichen, sollten genutzt werden können, wenn ethische und gesellschaftspolitische Aspekte beachtet werden.

Bei klinischen Tests mit neuen Medikamenten oder Impfstoffen muss die Sicherheit der Versuchsteilnehmer gewährleistet werden, die Gefahr einer möglichen Diskriminierung durch den Arbeitgeber durch Gentests und mögliche Informationen über eine etwaige Erkrankung muss ausgeschlossen werden.



NACHHALTIGES DESIGN

Das Feld Design und Mode ist geprägt von ständigem Wechsel und immer schneller werdenden Prozessen. Der gesamte Bereich des textilen Materials, seiner Herstellung und Beschaffung und damit die Möglichkeiten und Begrenzungen ökologischer Textil- und Bekleidungsproduktion wird in diesem Themenfeld umfasst. Toxikologische Aspekte von der Faserherstellung über Färbung, Ausrüstung und Produktion bis zur Nutzung und Entsorgung machen das Themenfeld Bekleidung so komplex.

Die Mode- und Textilbranche hat weltweit als Einzelindustrie den größten Chemikalienverbrauch – etwa die Hälfte aller global verwendeten Chemikalien kommen in diesem Sektor zum Einsatz.

Der von Massenproduktion bestimmte Markt stellt in allen Bereichen der Wertschöpfungskette eine große Herausforderung dar. Ein Problem ist dabei der Abrieb der Bekleidung, der in der Wasseraufbereitung nicht gefiltert werden kann und so in unser Trinkwasser gelangt.

WIR BRAUCHEN SCHAD- UND GIFTSTOFF-FREIE BEKLEIDUNG

Unser Ziel ist es, die Bekleidungs- und Textilindustrie zu motivieren, intelligenter, umweltgerechte, ressourcenschonende und fair produzierte Produkte herzustellen. Gesunde, biologisch abbaubare oder kompostierbare Textilien und Herstellungsprozesse in geschlossenen Kreisläufen müssen entwickelt und gefördert werden.

Wir fordern, dass Textilien entwickelt werden, die entweder biologisch abbaubar sind oder Mikro- und Nanoteilchen vermeiden.

Bei der öffentlichen Beschaffung im Bereich Textil beispielsweise von Uniformen, Arbeitsbekleidung etc. ist der Einsatz von Materialien erforderlich, die entsprechend biologisch abbaubar und besonders hautverträglich sind.

WIR WOLLEN DIE INDUSTRIEPRODUKTION NACH ÖSTERREICH ZURÜCKHOLEN UND BESTEHENDE TRADITIONELLE HANDWERKS-BETRIEBE FÖRDERN

Erhalt und Neuansiedlung lokaler Produktionsstätten ist ein wichtiges Ziel, einerseits um den Einsatz von umweltunbedenklichen Materialien und Produktion unter fairen Bedingungen sicherzustellen, aber auch mit Blick auf kulturelle Reichhaltigkeit und Diversität, um Produkte mit hoher (Lebens-)Qualität zu erwirken. Österreich hat mannigfaltige Kultur traditioneller Handwerkstechniken, diese gilt es zu erhalten und mit innovativen Technologien zu verbinden, um sie für die Zukunft starkzumachen.

Verbindliche ökologische und soziale Parameter helfen, richtige Entscheidungen zu treffen.

SUSTAINABLE DESIGN & LIFESTYLE

Gleichzeitig kommt Mode eine besondere Bedeutung zu: Antreiber und Zeichen von Veränderung zu sein und individuelle wie kulturelle Identität zu stiften. Was wir brauchen, ist ein Bewusstseins- und Kulturwandel.



Unser Ziel ist, Menschen und Unternehmer zu motivieren, bessere, umwelt- und ressourcenschonende und fair produzierte Produkte herzustellen und zu kaufen, denn damit beeinflussen wir die Wirtschaft und letztendlich unser Leben in einer positiven Art und Weise.

HOUSE OF MATERIAL – MATERIAL-BIBLIOTHEK

Für kleine und mittlere Unternehmen ist das Sourcing von nachhaltigen Materialien häufig schwierig, ebenso die Recherche sowie die Beurteilung der Qualität. Die Mitarbeiter entsprechend zu schulen stellt eine Herausforderung dar. Der Einsatz innovativer umweltverträglicher Materialien und Techniken soll mit Hilfe einer Material-Datenbank unterstützt werden, die, beständig auf den neuesten Stand gebracht, auch dem Endverbraucher Zugang zu diesem Wissen verschafft.

PRODUKTE & SERVICES

Förderung und Entwicklung von serviceorientierten Produkten, die Produkt-Sharing wie im Bereich Car-Sharing möglich machen, ist sinnvoll. Erste Konzepte wie beispielsweise Leasing-Jeans ermöglichen einen ganz neuen Zugang zu Bekleidung jenseits von Besitz. Es geht darum, Konzepte zu entwickeln, die den Konsum von Mode und Design ohne schlechtes Gewissen ermöglichen.

DESIGNSCHULE

Eine Design Summerschool könnte eingerichtet werden. Es geht um die Gestaltung der Zukunft, da sollten gestalterisches Denken, Design Thinking, Sustainable

Design und Sustainable Lifestyle unbedingt eingebunden sein. Echte nachhaltige Entwicklung versteht sich als gelebte Planung, Gestaltung und Umsetzung, wenn sie sich als Innovation in Form von Produkten, Dienstleistungen und Prozessen ausdrücken soll.

Eine Green Fashion Week bzw. ein Sustainable Design Festival bringen das Thema zu Unternehmern, Händlern und Endverbrauchern.



GLOBALISIERUNG UND INTERNATIONALISIERUNG

Die zunehmende Globalisierung bringt unüberschaubare positive und negative Folgen für den Umwelt- und Naturschutzbereich mit sich. Hierzu gehört z.B. das Einschleppen von fremden Organismen, die teilweise schädlich für die heimische Flora und Fauna sind. Dies ist teilweise dem rapide gestiegenen Fernverkehr und den Fernreisen geschuldet.

Zu den Negativfolgen der Globalisierung gehören auch der steigende Verbrauch von umweltschädlichen Treibstoffen und ressourcenintensive Konsumstile. Folgen wie diese sind höchst problematisch, denn von immer mehr Ländern wird unsere ressourcenintensive Lebensweise angestrebt und nachgeahmt.

WIR HABEN NUR EINEN PLANETEN ERDE

Umso mehr sind wir gefordert, unsere Lebensweise umzustellen, denn die Menschheit hat nur einen Planeten zur Verfügung – und der funktioniert mit sehr komplizierten und störungsanfälligen Mechanismen. Wir in den reichen Industriestaaten verbrauchen derzeit ein Mehrfaches dessen, was uns bei fairer weltweiter Verteilung zusteht. Zugleich leugnen noch viele diese Herausforderung. Wir laden die negativen Effekte unseres hohen Konsums auf die Menschen in Ländern mit niedrigerem Einkommen ab. Sogar in weit entlegenen Gebieten wie z.B. am Polarkreis werden hochgiftige Rückstände in den Nahrungsmitteln der Eskimos gefunden: Diese Menschen haben die Verschmutzung unseres Planeten nicht verursacht.

Weit verbreitete diffuse Ängste in unserer Gesellschaft sind ein deutliches Zeichen, dass hier etwas im Argen

liegt und gelöst werden muss. Statt einem bequemen „Weiter so!“ gilt es zu handeln.

STÄRKUNG INTERNATIONALER ORGANISATIONEN FÜR UMWELTPOLITIK

Zahlreiche Wissenschaftler, Nichtregierungsorganisationen, Verbände und verantwortungsbewusste Unternehmer und Manager versuchen diese Probleme zu lösen. Doch die bisherige Politik ist noch zu sehr in Eigeninteressen befangen und hat keine Willenskraft, hier ganz aktiv mitzuwirken.

Für den Bereich der Umweltpolitik ist eine deutliche Demokratisierung der Vereinten Nationen (UN) unabdingbar. Die gescheiterten internationalen Konferenzen zu Klima- und Nachhaltigkeitspolitik zeigen, dass wir hier mehr tun müssen, damit der Problemstau für uns und unsere Kinder und Enkel nicht noch gigantischer wird.

Wir setzen uns für die Stärkung wichtiger multilateraler Institutionen ein, die eine zukunftsorientierte Umweltpolitik fördern und voranbringen können.

Diese müssen viel besser ausgestattet werden als bisher. Dafür hat – wie in Rio de Janeiro 2012 diskutiert – die Schaffung eines „Rates für Nachhaltige Entwicklung“ der UN oberste Priorität. Gestärkt werden müssen zudem das Umweltprogramm der Vereinten Nationen, UNEP, und das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, UNDP, damit die Festlegung sowie die Umsetzung von weltweit geltenden Nachhaltigkeitsentwicklungszielen reale Chancen haben.

Einige Länder und Staatengruppen sind für weitgehen-



de Fortschritte in dieser Richtung aufgeschlossen. Hierzu gehören Teile der EU sowie die im Aufbau befindliche lateinamerikanische Staatengemeinschaft ALBA.

Österreich hat hierbei in der Vergangenheit häufig eine sehr konstruktive und integrative Rolle gespielt und sollte diese künftig wieder stärker pflegen. Ein konkreter Schritt in diese Richtung ist die stärkere Förderung des Exports von österreichischer Umweltschutztechnik. Damit verbunden muss eine Erleichterung und Förderung von Technologietransfer von Umweltschutztechnik durch verbesserte internationale Finanzierungsmechanismen flankiert werden. Die Zeit drängt.



BÜRGERBETEILIGUNG UND STARKE DEMOKRATIE

Die schnellen und umfassenden Veränderungen in unserer Gesellschaft sind für die Menschen eine große Herausforderung, viele Neuheiten sind kaum „verdaut“, da kommen schon neue hinzu. Viele fühlen sich überfordert durch den Wandel, insbesondere dann, wenn er scheinbar unbeeinflussbar „über sie kommt“. Das trifft in besonderem Maße auf Umweltveränderungen zu, insbesondere den Klimawandel.

Umso wichtiger ist es, dass die Bürger stärker als bisher bei umweltpolitischen Fragen und Entscheidungen mitwirken können. Denn es gilt, Gewohnheiten in Frage zu stellen und neue Lösungen für erfolgreichen Umwelt- und Naturschutz zu finden und zu realisieren, wie dies an vielen Beispielen wie Wasser, Energie oder Müll in diesem Programm beschrieben ist.

LOKALE BÜRGERBETEILIGUNG

Besonders sinnvoll und effektiv sind Bürgerbeteiligung und direktdemokratische Verfahren auf der lokalen Ebene, in den Dörfern und Städten. Hier sind Probleme unmittelbar spürbar, aber vor allem auch Lösungen entwickelbar und möglich. Die Alltagsnähe, die Nachbarschaft und damit gegebene Verbundenheit und die örtliche Gemeinschaft mit ihrer Vertrautheit aufgrund der Nähe bieten immense Potenziale für Engagement und Mitgestaltung der Umwelt. Dieses Gemeinschaftliche bietet eine hervorragende Basis für die Abwehr von Umweltbeeinträchtigungen einerseits, aber auch für die Einführung und Nutzung neuer Technologien sowie sozialer Innovationen beispielsweise beim Umbau von Energiesystemen und der erforderlichen Infrastruktur, wie dies derzeit in Deutschland versucht wird.

Andernfalls werden dringend erforderliche Schritte blockiert oder zumindest ausgebremst.

Angemessene und ansprechende Formen von Bürgerbeteiligung ermöglichen eine bewusste Mitgestaltung der Umwelt und der Mitwelt. Unzählige Beispiele beweisen, dass Bürger bei passender Beteiligung zu fundierten und verantwortungsvollen Einschätzungen und Entscheidungen fähig sind. Außerdem kommen durch Bürgerbeteiligung sehr häufig soziale Innovationen zustande und werden realisiert – weil es „bottom up“ geschieht.

Gerade für die Wirtschaft ergeben sich durch die lokale Verankerung und Einbettung große Chancen. Denn dadurch wird erlebbar, dass Wirtschaft für die Menschen da ist, dass sie der Befriedigung ihrer verschiedenen Bedürfnisse dient und dabei auch Belastungsgrenzen der natürlichen Umwelt berücksichtigt – damit auch künftige Generationen Natur genießen und Chancen nutzen können.

In einem Ausbau der lokalen Demokratie steckt auch die Chance, dass umweltschädliche Subventionen reduziert oder möglichst gar gestoppt werden. Diese wurden häufig eingeführt und werden beibehalten auf Basis von intransparenten Machenschaften und Günstlingswirtschaft. Durch mehr Transparenz und Mitsprache der Bürger kann dies reduziert werden.

In den letzten Jahren sind viele neue Beteiligungsformen wie Bürgergutachten, Planungszelle, Zukunftswerkstatt, Open Space entwickelt und praktiziert worden. Sie sind bürgerorientiert und attraktiver als frühere Verfahren. Sie basieren auf der Erfahrung,

dass in uns Menschen sehr viel Erfahrung, Wissen und Weisheit gelagert ist, das nur mit passenden Methoden „gehoben“ werden kann.

Wir wollen den kooperativen Geist und die Engagementbereitschaft in der Bevölkerung weiter stärken und kommunale Beteiligungsformen ermöglichen und modernisieren.





**WIR BRAUCHEN INTELLIGENTE
LÖSUNGEN, MUT UND EINEN
SCHULTERSCHLUSS MIT DER
WIRTSCHAFT, UM ÖSTERREICH
ZUM INNOVATIONSZENTRUM
EUROPAS IM UMWELTBEREICH
ZU MACHEN, UNSERE NATUR ZU
SCHÜTZEN UND UNSER LAND AUCH
FÜR KÜNFTIGE GENERATIONEN
LEBENSWERT ZU ERHALTEN.**

GEHEN WIR ES GEMEINSAM AN.